

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Gedancken von den epidemischen Kranckheiten und dem
grösseren Sterben des 1757ten Jahres**

Süßmilch, Johann Peter

Berlin, 1758

urn:nbn:de:gbv:45:1-96

Gedanken
von den
epidemischen Krankheiten und dem grösseren Sterben
des 1757^{ten} Jahres,
in einem

Sendschreiben

an
die Herren Verfasser
der
Göttingischen Anzeigen von gelehrten Sachen
und
auf Derselben Verlangen
entworffen

von
Johann Peter Süßmilch,
Königl. Preußl. Ober-Consistorial-Rathe, Probst in Cölln, und Pastor
Primarius zu St. Petri, wie auch Mitglieder der Königl. Preußl.
Akademie der Wissenschaften.



Berlin bey A. Haude und J. C. Spener,
Königl. und der Akademie der Wissenschaften privilegirten Buchhändlern,
1758.

Gelehrter

von dem
epistolisches Kennzeichen und in dessen Evidenz

von 1772

in

Zeichens

in

die Seiten

von

Gelehrten

von

aus

in

Zeichens

von

Königliche Bibliothek, welche in der
Bibliothek zu St. Petersburg, und in der
Bibliothek der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften.



Die

von



Meine Herren und Freunde,



Sie haben mich letzthin in Dero gelehrten Anzeigen auf eine freundschaftliche Weise aufgefordert, meine Anmerkungen über die grössere Sterblichkeit des verflossenen 1757ten Jahres der Welt mitzutheilen. Sie haben es auf eine solche Art gethan, die mir eine Verpflichtung auflegt, Dero Verlangen ein Genüge zu leisten, wenigstens Ihnen meinen guten Willen zu zeigen. Die Sache hatte mich schon seit einiger Zeit beschäftigt, indem ich ein solches epidemisches Jahr, wie das vergangene gewesen, in meinen mehr als 60jährigen Listen von den Brandenburgischen Provinzen, noch nicht bemercket hatte. Die Materialien waren also zu dieser Betrachtung schon gesammelt: daher konnte ich mich zur Mittheilung derselben um so viel eher entschliessen. Und da die Anmerkungen über die vortrefliche Ordnung des weisesten und gütigsten Regierers der menschlichen Dinge, mir noch immer zu einer Ergözung in meinen wenigen Neben-Stunden gereichen: so will ich mich in dieses Feld der Betrachtungen wagen, welches eigentlich für die Arzney-Wissenschaft gehört.



Es ist, Hochgeehrteste Herren und Freunde, das unter göttlicher Obhut zurückgelegte Jahr, wohl ohnstreitig in vielerley Absichten eines der merkwürdigsten unter einer langen, und mehr als 80jährigen Reihe der vorhergehenden Jahre. Der gerechte Gott hat uns, unter mancherley Abwechselungen der Furcht und Hofnung, besondre Bereisthümer seiner Güte und seines Ernstes gegeben, um uns aus dem Schlaf der Sicherheit und Leichtsinigkeit zu erwecken. Ist uns eine solche Weckung nicht nöthig? Lieget nicht das allgemeine und stets zunehmende Verderben vor Augen? O möchte doch dieses Salz dazu dienen, daß der Körper nicht weiter in Fäulniß gerathe! Wie ist es möglich, daß in einem Zeit-Alter, in welchem das Licht der Offenbarung und der Vernunft am hellsten scheint, Unvernunft und Bosheit dennoch solche fürchterliche Erweiterungen ihrer Herrschaft haben erlangen können? So unbegreiflich solches fast seyn möchte; so heilsam, so nöthig ist es, daß der unendliche Ober-Aussseher auf unser Thun und Lassen die Welt überzeuge, daß er nicht schlafe, oder gleichgültig sey. Wenn die Bewegungs-Gründe der Wahrheit zu unkräftig werden wollen; so muß seine väterliche Weisheit zu härteren Zuchtmitteln greiffen, um ungehorsame Kinder die Folgen ihrer Unart fühlen zu lassen. Gehet aber nicht sein Erbarmen und Treue auch hierin mit uns Stufenweise? Müssen wir nicht zu seinem Preise gestehen, daß er uns das Verderben nur gezeigt, nicht aber bis hieher in die Grube desselben versinken lassen? Wir haben die Zucht-Ruthen bisher in einem so gemäßigten Grade empfunden, daß wir wohl Ursache haben, mit Thränen der Danckbarkeit in die Arme des zu fallen, der den Vorsatz der Besserung mit solchen Empfindungen will verbunden wissen, um uns nachher mit desto mehrerem Gute zu überschütten und wieder zu erfreuen. Gott drohet in den Weissagungen seinem Volke öfters mit dem Schwert, mit dem Hunger, mit der Pest, und in einigen Stellen auch mit reissenden Thieren. Von letzteren haben wir in hiesigen Gegenden



Gegenden einige Jahre hindurch grosse Noth gehabt, da die Heuschrecken viele sandige Striche in der Kur- und Neumarcß und den angränzenden Gegenden 3 bis 4 Jahre hindurch dergestalt eingenommen gehabt, daß ihre Ausrottung, aller Mühe ohnerachtet, fast unmöglich schien, wenn nicht die Regen-Zeit des Jahres 1755. zu Hülfe gekommen wäre und diese unangenehme Fremdlinge gänzlich vertilget hätte. Jedoch eben dieser Regen verdarb zugleich die schöne Ernte desselbigen Jahres, und das vom Felde gleichsam noch hinweggestohlene Getreide ward in seinem Keim verdorben. Aus diesem verdorbenen Samen entstand der Mißwachs oder Halbwachs des 1756ten Jahres, der die Theurung des Jahres 1757 nach sich zog, welche die Armuth besonders druckte. Wie war unsre Aussicht im Winter 1757. beschaffen, da die Kriegesheere der Zahl und Menge nach sich vermehreten und näherten, die sodann nur für sich zuerst zu sorgen pflegen und sich auch oft um die Armuth und das Elend der andern nicht bekümmern können? In solcher Besorgniß gab das Frühjahr von 1757, wegen der steten Abwechselung der fruchtbarsten Witterungen, die Hofnung zu einer gesegneten Ernte; und wer denckt nicht mit Rührung an den Reichthum derselben zurück, da wir durch die Güte dessen, der unsre Ernte treulich behütet hat, ein zwiefaches aus seiner Hand empfangen haben? Die ältesten Acker-Wirthe können sich kaum einer so reichen Ernte erinnern: wodurch dann das besorgte Elend des Krieges gar sehr hat können verringert und auch die Armuth wieder gesättiget werden. Kaum aber war die Winter-Frucht, so uns das Brod gibt, bis zur Reiffe gekommen: so verwandelte sich der fruchtbare Frühling in einen überaus heißen und trockenen Sommer, wodurch die hier zu Lande gebräuchliche kleine Gerste und andre Sommer-, wie auch Garten-Früchte meist verdorben wurden. Hätte Gott den Himmel eher und im May verschlossen; wie würde es uns ergangen seyn? Das 1757te Jahr ist daher in dieser Absicht überaus merckwürdig, indem es





eines der fruchtbarsten und zugleich auch der dürresten und unfruchtbarsten Jahre gewesen ist. Wie merkwürdig wird es aber nicht in den Jahr=Büchern von Deutschland und Niedersachsen in Ansehung des Krieges bleiben? Welche Schule ist es nicht für uns gewesen, in welcher aufmerksame Gemüther die wichtigsten Wahrheiten haben erlernen können? Sind nicht die alten Geschichte der Bibel dadurch bestätigt, daß der Arm des HErrn auch noch jetzt durch Wenige ein Vieles, Grosses, Unerwartetes, ja Unglaubliches thun könne? daß er mit seiner Hülfe sich nahe, wenn öfters die Fluthen des Verderbens über unser Haupt schon wolken zusammen schlagen, und die Rettung vor den Augen der Menschen unmöglich scheinen will? Sind es nicht ewige Denckmahle der Wunder des HErrn der Heerschaaren, womit der Feldzug des vorigen Jahres, der wohl in den Geschichten kaum seines gleichen finden wird, zu unserer Freude und Hofnung ist beschlossen worden? Und hängt nicht dieser Feldzug schon wieder mit einem solchen Wunder der göttlichen Rettung an? Wer hätte es für möglich halten sollen, daß das im Februar und März geschehen sollte, was doch nun wirklich schon geschehen ist, daß so viele Festungen und der ganze Weser=Strom von dem feindlichen Heere sollte befreuet seyn? Ich stelle Sie, meine Herren, mir noch als Träumende vor, die wegen der Vielheit der grossen und unerwarteten Begebenheiten noch nicht recht zur Deutlichkeit der Vorstellungen kommen können: und es wäre kein Wunder, wenn Dero schüchterne Muse noch zweifelhaft wäre, ob es nicht ein Blendwerk, oder ob es wirklich wahr sey, daß Ihre dortige ganze Nachbarschaft von allen feindlichen Truppen gereinigt worden? Der Nahme des HErrn müsse sowohl hier, als in Dero Gegenden verherrlicht werden, der auf den Würg=Engel des vorigen Jahres nun den Engel des Schreckens folgen lassen, der die feindlichen Hauffen vor dem vereinigten Heere hertreibt, in Verwirrung erhält und fast ohne alles Blutvergiessen austreibt. O! daß wir unsern Gott und

Imma



Immanuel fürchten, ehren und lieben möchten, der also den Rath der Feinde weiß zu zernichten: damit er durch die Erfüllung unserer Gelübde auch bewogen werde, uns das unschätzbare Kleinod des Friedens bald wieder zu schenken. Doch ich muß zur Hauptsache kommen: verspreche mir aber von Dero Gütigkeit, daß sie mir diese Ausschweifung nicht übel auslegen können. Wer kann die Feder halten, wenn Kopf und Herz mit den lebhaftesten Vorstellungen der Wunder des Allmächtigen angefüllet sind?

Zu dem schweren Kriege und der Theurung des vorigen Jahres, ist nun auch eine außerordentliche Sterblichkeit hinzugekommen, die sich bis in dieses 1758te Jahr in viele Gegenden hinein erstrecket und noch nicht überall aufgehöret hat. Man hörte gegen Michaelis 1757. aus den öffentlichen Berichten, daß sich bey dem Französischen Krieges-Heere ein grosses Sterben äusserte. Dis wunderte mich nicht, da gnugsam bekannt ist, daß aus denen, oft schleunigen Abwechselungen der Erhizung und Erkältung, und aus den Strapazen des Feldlebens allerley schädliche Wirkungen für den menschlichen Körper zu erfolgen pflegen. Die rothe Nuhren und Fleck-Fieber sind sehr gemeine Uebel bey Feldzügen. Daran aber dachte ich nicht, daß auch anderswo, wo kein Feind und kein Krieg gewesen, der Tod so viel hinreissen, und daß das Jahr 1757. in meinen Listen das gröste Sterbejahr werden sollte. Vielleicht haben die noch wichtigeren Begebenheiten des vorigen Jahres gehindert, daß man auf die kleineren Uebel nicht gemercket hat. Ich muß es gestehen, daß es mir fremde vorkam, als ich im Anfange dieses Jahres aus den eingesandten Listen der Provinzen die ganz ungewöhnlich grosse Zahl der Gestorbenen ersah. Um nun aber Dero Verlangen mit Ordnung ein Genüge zu leisten: so will ich erstlich darthun, daß das Jahr 1757. ein höchst epidemisch Jahr gewesen.



sen. Ich will so dann die Krankheiten und deren Ursachen, so viel nach meiner Einsicht möglich seyn wird, berühren: und dann will ich mit einigen daraus hergeleiteten Folgerungen meine Gedanken beschließen.

1.) Beweis, daß das Jahr 1757. ungemein epidemisch gewesen ist.

Der Herr D. Witt (*) hat im 7ten Stücke der Braunschweigischen wöchentlichen Anzeigen solches von Braunschweig bewiesen. Es sind daselbst gestorben

im Jahr 1755 — 813 Personen

1756 — 972

1757 — 1649.

Hieraus erhellet, daß daselbst in dem einen Jahre fast so viel gestorben, als in den beyden vorhergehenden zusammen. Er verwahrt sich klüglich gegen

(*) Beyläufig muß ich aber auch etwas gegen die vom Herrn Doctor Witt gemachte Regel der Proportion zwischen den gebornen Mädgens und Knaben erinnern. Es sind in vorigem Jahre in Braunschweig geboren 884, worunter 482 Mädgens und 367 Knaben, ingleichen 18 Paar Zwillinge und 25 Todtgeborne. Jene verhalten sich also zu diesen ohngefähr, wie 4 zu 3. Es scheint, daß der Herr D. Witt hieraus etwas allgemeines schließen will, wenn er sich also ausdrückt: Wenn 4 Mädgens geboren werden, so sind nur 3 Söhne zur Welt gekommen. Allein dieses hätte müssen auf diesen einzelnen Fall eingeschränkt werden. Im Ganzen und Großen ist es umgekehrt, und ich habe in meinem Tractat von der göttlichen Ordnung durch hinlängliche Listen der Gebornen die Regel festgesetzt, daß die Töchter zu den Söhnen sich im Großen verhalten, wie 1000 zu 1050, oder 20 zu 21. Bey einer neuen Auflage dieses Tractats werde ich noch andre vieljährige Listen ganzer Provinzen hinzuthun können, die eben das beweisen. Wenn der Herr Doctor sich bemühen wolte, die in Braunschweig in 10 oder 20 Jahren Geborne in eine Summe zu bringen,



gen den Einwurf, als wenn unter solcher Zahl, etwa welche von denen im französischen Lazaret gestorbenen befindlich wären. Der Herr D. Witte macht hiebey aus dem Todten-Register noch eine wichtige Anmerkung, und zwar aus der Liste der Kranken und Sterbenden, die ich noch nirgends wo gelesen habe, die aber billig die Aufmerksamkeith der Regierung eines Landes erwecken sollte: daß nemlich unter zwölf Gestorbenen kaum einer einen ordentlichen Arzt zu Rathe gezogen habe. Daraus ist leicht begreiflich, wie die Wuth einer ansteckenden Krankheit so groß werden könne. Woher kommt aber solches? Aus einem Vorurtheil? Aus einem unglücklichen Vertrauen zu den Haus-Mitteln? oder kommt es aus Armuth und Furcht vor dem Preise der Arzeneey-Mittel und aus

Man

gen: so zweifle nicht, es werde sich eben diese Regel finden. In der hier eingerückten Liste von Berlin findet sich auch ein Jahr, und zwar in einer schon etwas größeren Summe der Gebornen, in welchem mehr Töchter, als Söhne geboren worden. Dis ist ein seltener Fall in etwas größeren Summen. Wenn man aber die 6 Jahre dieser Tabelle wird zusammen rechnen; so wird sich die Regel zeigen. Wenn sich zuweilen in einem Jahre eine kleine Abweichung findet; so scheint die Natur bemühet zu seyn, in dem andern gleich wieder in das Geleise zu kommen.

Auch sind unter denen in Braunschweig Gestorbenen 1649 Personen, 895 Kinder bis zum 10ten Jahre des Alters. Dis ist auch ein ungewöhnlicher Fall, der nicht zur Regel dienen kann. Ich werde nachhero zeigen, daß die Pocken und Masern im vorigen Jahre allda außerordentlich schlimm und tödtlich gewesen. Diese haben es eben mit zu einem epidemischen gemacht. Von selbigen aber lassen sich nicht die Gesetze der Ordnung ableiten. Sonst pflegen in grossen Städten und in gemeinen und gesunden Jahren die Kinder gemeiniglich $\frac{1}{3}$ von der Summe der Sterbenden auszumachen. Auf dem Lande sind ihrer noch weniger. Die hernachfolgende Liste von Pommern wird Gelegenheit zur Berechnung geben können, wobey mich aber jetzt nicht aufhalte, weil es dem Zweck dieser Abhandlung nicht gemäß ist.

B





Mangel einer öffentlichen Warnung des Volkes bey herumschleichenden Seuchen; sonderlich bössartigen Fiebern? Würde dem geringeren Theil unsrer Mitbürger in Städten und auf dem Lande der Zugang zum Arzte und der Gebrauch der Mittel erleichtert: so würden sie ihn gewiß viel eher zu Rathe ziehen. Vieler Menschen Leben würde dadurch erhalten werden. Der Aufwand der Kosten würde dadurch hundertfältig verzinsset werden. Für die geistlichen Aerzte, ich meyne Lehrer in Kirchen und Schulen, hat das Alterthum noch ziemlich gesorgt; für die leiblichen aber wird noch bis jetzt zu wenig gesorgt. Es sind ihrer theils zu wenig, theils fehlt es am stehenden Gehalt, daß sie der Armuth umsonst dienen könnten. Deshalb gehen bey Seuchen so viele Menschen verlohren u. s. w.

2) In Berlin ist die Sterblichkeit des vorigen Jahres auch ganz ungewöhnlich groß gewesen, doch in Proportion lange nicht so groß, als in Braunschweig. Es sind über 5 tausend Menschen gestorben, da ihrer wegen Abwesenheit der Garnison und vieler Kriegesbedienten, nach der ordentlichen Regel, nicht 4 tausend hätten sterben sollen. Man hat dieses aber im Lauff des Jahres kaum bemercket. Eine wichtige Anmerckung muß ich indessen hiebey mittheilen, die ich erst nach dem Schluß der Liste des vorigen Jahres und bey gethaner Nachfrage gemacht habe, und die darinn besteht: daß nemlich das Sterben des vorigen Jahres alhier, nicht sowohl die alten Kirchspiele, wo meist gute und wohlhabende Familien wohnen, als vielmehr die in den Vorstädten betroffen, wo der größte Theil von Spinnern, Webern und armen Leuten wohnet, die selten mit einem Nothpfenninge für nahrlose Zeiten und Kranckheiten versehen sind. Wenn es nicht zu weitläufftig fiel; so könnte ich dieses mit den Listen der Kirchspiele selbst beweisen, die ich deshalb zu meiner eigenen Ueberzeugung untersucht habe, nachdem ich von den Herrn Predigern die erste Nachricht hievon erhalten hatte. Ich lasse es also anjezt bloß bey der Mittheilung einer sechsjährigen Liste von Berlin bewenden.

Es



Es sind in Berlin getraut, getauft und gestorben,
wie folget :

Getraute		Getaufte			Gestorbene					Gestorbene	
Im Jahre	Paar.	Söh- ne	Töch- ter	Sum- ma.	Män- ner	Frau- en	Söh- ne	Töch- ter	Sum- ma.	Erwach- Männer Frauen	Befon- ders Kinder.
1752	1199	2189	2068	4257	889	764	1106	1063	3822	1653	2169
1753	1152	2225	2241	4466	865	765	1053	917	3600	1630	1970
1754	1281	2389	2181	4570	983	841	1369	1252	4445	1824	2621
1755	1158	2377	2253	4630	994	844	1341	1169	4348	1838	2510
1756	951	2152	2123	4275	939	823	1670	1511	4943	1762	3181
1757	682	1862	1784	3646	1160	1278	1376	1396	5210	2438	2772

Aus dieser Tabelle erhellet : 1) daß im verfloßenen Jahre viel mehr ge-
storben, als in dem vorhergehenden ; 2) daß auch das Jahr 1756 für
Berlin nicht das gesündeste gewesen, und daß die epidemischen Krankhei-
ten in selbigem bereits angefangen haben. Da die Garnison schon im
August auszog ; so hätte man weniger Todte, als in den vorhergehenden
Jahren vermuthen können. Es erhellet 3) aus dem besondern Verzeich-
nisse der Sterbenden, in Ansehung des Alters, daß das Jahr 1756 blos
den Kindern nachtheilig gewesen, deren über 3100 verstorben. Das Jahr
1757 aber, hat nicht nur die Kinder abermals gar sehr, wiewohl doch
nicht so starck als im vorhergehenden, sondern auch zugleich die Erwach-
sene ungemein heftig mitgenommen, als deren über 6 bis 700 mehr, als in
den vorhergehenden fünf Jahren, gestorben. Wenn man auch kein
Verzeichniß der Krankheiten hat : so kann man doch schon hieraus auf
selbige einen Schluß machen, indem man die Seuchen kennet, welche
Kinder und Erwachsene zu treffen pflegen. Ich habe 4) auch noch wei-
ter die Rathhäusliche Register nachgesehen und einen Auszug daraus ma-
chen lassen, (den ich aber jetzt zur Vermeidung der Weitläufigkeit gleich-
falls nicht mittheilen kann,) um die Zeiten der Sterblichkeit des vorigen
B 2 Jahres

Jahres daraus kennen zu lernen und ihn mit einem andern zehnjährigen Auszuge zu vergleichen, den ich zu einem andern Gebrauche auch noch aufhebe. Aus diesem habe ich ersehen, daß in Berlin die Frühlings-Monathe, der März, April und May die gefährlichsten sind, und der Februar gemeinlich auch schon anfangs, Kranckheiten zu bringen. In selbigen pflegt sonst die Mittelzahl der alhier Sterbenden zwischen 80 bis 90 zu fallen. Im Jahr 1757 aber war sie über 100, und im März kam sie bis 109. In der 15ten Woche, im April, starben 121, in der 14ten 114. Diese beyden sind auch die schlimmsten gewesen. Wenn die Wärme des Junius anfängt beständig zu werden; verschwinden mehrentheils die epidemischen Seuchen des Frühjahrs, und die Zahl der Sterbenden wird merklich verringert, so, daß nach der Mittelzahl von 5 Jahren von 1751 bis 1755 nur 70, bis höchstens 75, sehr öfters auch nur 60 und noch wenigere zu sterben pflegen: wo nicht zuweilen die Nuhren, oder auch die Pocken eine kleine Vergrößerung verursachen. Diese Zahlen der wöchentlich Sterbenden pflegen alsdann bis zum Ende des Januars so fortzugehen, daß selten über 70 sterben: wo nicht zuweilen ein gar zu kalter Herbst eine Seuche veranlaßt. Doch ist die Gefahr des Herbstes nur selten und auch niemahls mit der im Frühjahre zu vergleichen. Im verflossenen Jahre ist zwar die Sterblichkeit durch alle Zeiten grösser geblieben, als wie sonst; sie hat sich doch aber nach der Regel der Mittelzahl gerichtet. Im Junius und Julius wartete zwischen 80 und 90; in vielen Wochen starben nicht einmahl 80. Im August stieg sie wieder etwas und kam die Mittelzahl wieder auf 95, im September und October aber fiel sie wieder bis auf 80 und 85, im November und December aber kam sie wieder auf 90 bis 91. Es sind also das vorige ganze Jahr hindurch fast in allen Wochen 15 bis 20 mehr gestorben, als sonst zu geschehen pflegt. Hiebey muß ich noch zwey Anmerkungen machen, die zu diesem Zwecke dienlich sind. Die erste betrifft die Hitze, die zweyte das Schrecken. In den 4 Wochen, vom 19. Junius bis zum 15. Julius, starben alhier 332, in den



den folgenden, vom 16. Julius bis zum 13. August 388. Und in 12 Wochen, vom 21. May bis zum 13. August, sind zusammen gestorben 1079: also wöchentlich 89. Dieses war die Zeit der grossen Hitze. In den 4 Wochen, vom 8. October bis zum 4. November, sind gestorben 341: also wöchentlich 85. Dis war die Zeit des feindlichen Ueberfalls, so den 16. October geschah. Vom 10. September bis zum 2. December, in den 12 ängstlichsten und sorgenvollsten Wochen, sind gestorben 1059: also wöchentlich 88 Personen. Vom 29. Januar bis zum 22. April, in 12 Wochen, sind gestorben 1234, also wöchentlich 102 Personen. In solcher Zeit war weder Hitze, noch Schrecken; sondern es gieng gegen den Frühling. Ich muß überhaupt sagen, daß ich nicht in einer einzigen Woche bemercket, daß beyde Stücke eine Vergrößerung in der Sterblichkeit verursacht hätten. Sie ist das ganze Jahr durch hier grösser gewesen, als sonst; jedoch in einer gewissen Proportion in Ansehung der Jahres Zeiten, wie ich schon bemercket habe. Ich kann aber auch endlich und 5) nicht unbemerckt lassen, daß die Mortalität mit dem Anfange dieses 1758ten Jahres sich wieder merklich zu vergrößern angefangen, und zwar mitten im Winter, und bey der Kälte, zu einer Zeit, die sonst nicht ungesund zu seyn pfleget. Gott verhüte, daß es so nicht fortgehe und anderswo und im Ganzen nicht auch so sey: sonst würde dieses Jahr noch epidemischer seyn, als das vorige. Das merckwürdigste ist hiebey, daß der Tod anjekt meist Erwachsene betrifft, da sonst die Zahl der Kinder mehrentheils grösser zu seyn pflegt, wie aus der Tabelle der Stadt Berlin zu ersehen ist. Ich kann daher nicht umhin, die wöchentlichen Listen der ersten Wochen dieses Jahres nebst den letzten des vorigen, hier mitzutheilen, um daraus zugleich zu erkennen, daß das epidemische Uebel während der ziemlich strengen Kälte einen viel heftigeren Ausbruch bekommen.





Es sind gestorben

	Woche	Jahr	Erwachsene Männer und Frauen		Kinder		In Summa
Vom Nov. 12	45te	1757	54	—	57	—	111
	46	—	38	—	41	—	79
	47	—	49	—	42	—	91
	48	—	40	—	45	—	85
December.	49	—	45	—	38	—	83
	50	—	48	—	44	—	92
	51	—	53	—	43	—	96
	52	—	47	—	46	—	93
Januarus.	1ste	1758	61	—	34	—	95
	2	—	57	—	46	—	103
	3	—	83	—	37	—	120
	4	—	73	—	47	—	120
Vom 29 Jan. 24 Feb.	5	—	71	—	42	—	113
	6	—	88	—	27	—	115
	7	—	70	—	45	—	115
	8	—	86	—	37	—	123
25 Apr. 25 Mart.	9	—	66	—	36	—	102
	10	—	87	—	36	—	123
	11	—	80	—	46	—	126
	12	—	90	—	39	—	129

Man siehet hieraus, daß die Winter-Weeken dem kindlichen Alter nicht nachtheilig gewesen; da hingegen mit dem Anfange der Kälte das Sterben unter den Erwachsenen angefangen und bis in das Frühjahr fortgedauert hat. Sollte man in der ziemlich heftigen Kälte dieses Winters



ters eine Ursache suchen können, welche den Erwachsenen, die der Kälte mehr ausgesetzt sind als Kinder, geschadet hat? Die Krankheiten sind Brustkrankheiten, Pleurisien, hitzige Fieber, auch einige Fleckfieber gewesen. Die meisten Leute, so gestorben, sind geringe Leute gewesen, Arbeitsleute und dergleichen, so der Witterung und Kälte mehr als andre ausgesetzt sind, daher deren Lunge und Brust leichter Schaden nehmen kann: wenn anders die Ursache in der Kälte zu suchen; welches ich dem Urtheil der Herrn Aerzte überlasse.

3) Die epidemischen Seuchen des vorigen Jahres haben nicht nur Städte, sondern alles ohne Unterscheid betroffen, daher die Sterblichkeit im Ganzen so außerordentlich groß gewesen. Zuweilen grassiren sie nur in einer, oder in einigen Städten, davon man auf dem Lande nichts weiß. In der Rechnung von einer ganzen Provinz wird solches daher oft kaum merklich. Zuweilen wüthet eine Seuche nur in einer Provinz, und die andern sind gesund; daher auch solches in der General-Liste von allen unsren Provinzen oft kaum zu merken ist. Diesemahl aber scheint das Uebel alle unsere Provinzen angegriffen zu haben, diejenigen wenigstens, von welchen bisher die Listen haben können eingesandt werden. Ich lege sie hiebey vor Augen.

1791	1792	1793	1794	1795	1796	1797	1798	1799	1800

Liste



L i s t e

der Gestorbenen in einigen Königl. Preuß. Provinzen
seit 8 Jahren, woraus erhellet 1) daß über 17000 im Jahr 1757
mehr gestorben, als gewöhnlich, und 2) daß 6683 mehr
gestorben, als getauft.

Jahre	Kurmarch Branden- burg.	Herzogth. Vor- und Hinter- Pommern.	Neumarch Branden- burg.	Herzog- thum Magde- burg.	Fürsten- thum Halber- stadt.	Grassch. Hohen- stein.	Summa al- ler dieser Provinzen.
1750	19953	8096	6227	9564	3443	725	48008
1751	20383	11048	6217	8792	2641	610	49691
Summa 2 Jahr	40336	19144	12444	18356	6084	1335	97699
Mittel: Zahl	20168	9572	6222	9178	3042	667	48849
1752	17869	11407	5624	8235	2606	383	46124
1753	17648	9606	5149	7595	2260	524	42782
1754	18767	8545	5143	7778	2931	510	43674
1755	18051	9420	6081	8057	3089	538	45236
Summa 4 Jahr.	72335	38978	21997	31665	10886	1955	177816
Mittel: Zahl.	18083	9744	5499	7916	2721	488	44454
1756	20897	9532	5842	8684	2203	638	47796
1757	24366	15267	8586	9937	2998	729	61883
Plus, als nach der 4 jährigen Mittel: Zahl, gestorben.	6283	5523	3087	2021	277	241	17429
Mittel: Zahl der Getauften von etlichen Jahren	22500	13300	7800	8000	2900	700	55200
Im Jahr 1757 mehr gestorben als geboren	1866	1967	786	1937	98	29	6683

Hier



Hieraus erhlehet man, daß in obbenannten Provinzen die Zahl der Getauften bisher gewesen ist 55200. Wenn man accurater gehen und unter 100 Sterbenden, 4 nichtgetaufte und todtgebohrne annimmt: so ist die wahre Zahl der Gebohrnen 57000. Die Zahl der Gestorbenen ist in den 4 gemeinen und ordentlichen Jahren gewesen 44500; wiewohl das Jahr 1752 in Pommern auch noch epidemisch gewesen ist. Gegen 10 Gestorbene, sind also 12 bis 13 Gebohrne gekommen. Da aber im Jahre 1757, an statt 44500, meist 62000 gestorben: so ist nicht nur die ordentliche Zahl der Sterbenden sehr weit überstiegen, sondern die Todten haben auch in allen diesen Provinzen die Getauften und Gebohrnen weit übertroffen. In so vielen Provinzen, zusammen genommen, ist es nicht nur sehr was wichtiges, sondern auch ganz was ausserordentliches. In einzelnen Provinzen geschieht es zuweilen; aber nicht in so vielen zusammen. Anstatt, daß 10 bis 12000 mehr hätten sollen gebohren werden, sind etliche Tausend mehr gestorben. Wenn es in den andern Provinzen eben so ist, von welchen die Listen wegen der Krieges-Umstände noch nicht eingelaufen sind: so wird dies Jahr, unter allen meinen Listen das merckwürdigste und einkige seyn.

Einerley kann ich hiebey nicht unbemerckt lassen: daß nemlich die beyden Provinzen, Magdeburg, und sonderlich Halberstadt, welche letztere vom Kriege am meisten gelitten, von den epidemischen Krankheiten am wenigsten gelitten haben, wenigstens nicht so viel, als die andren, die das Ungemach des Krieges weniger empfunden. Man kann dieses am besten aus der Vergleichung der vierjährigen Mittel-Zahl der Gestorbenen von 1752 bis 1755, mit den Gestorbenen von 1757 beurtheilen. Nach selbiger verhalten sich die Todten in den vier guten Jahren, zu den Todten in diesem epidemischen:

E

In





In Pommern, wie	100 zu 156
In der Neu-Marck, wie	100 zu 156
In der Kur-Marck, wie	100 zu 135
Im Herzogthum Magdeburg, wie	100 zu 125
Im Fürstenthum Halberstadt, wie	100 zu 111
Und im Ganzen, wie	100 zu 139.

4) Da aus vorstehender Tabelle zu erschen ist, daß das Sterben in Pommern in Proportion am größten gewesen ist: so will ich nachstehende besondere Tabelle von diesem Herzogthum mittheilen; weil die Listen von dieser Provinz unter allen am genauesten und umständlichsten verfertigt werden: woraus man daher mehrere Folgen zum Erkenntniß der Ordnung der Natur und ihres Urhebers herleiten kann. Sie ist zu meinem jetzigen Zwecke insonderheit dienlich; indem man daraus sieht, daß das Sterben des vorigen Jahres allen Altern gemein gewesen, woraus sich daher desto leichter auf die Krankheiten selbst schließen läßt.



Zehnjährige Todten-Liste von ganz Vor- und Hinter-Pommern.

Jahre	Vom An- fang des Le- bens bis zum 7ten Jahre	Vom 7. bis zum 14ten Jahre	Vom 14. bis zum 25ten Jahre	unver- heyr- rathete nach dem 25. Jahre	Eheleute	Wittwer und Wittwen	Durch Unglücks- Fälle	Summe aller Ge- storbe- nen
1748	3043	440	557	617	3031	1678	117	9483
1749	2824	413	408	568	2880	1603	109	8778
1750	3149	384	382	539	2296	1226	120	8096
1753	4088	525	497	509	2485	1374	128	9606
1754	3400	413	377	528	2365	1335	127	8545
1755	3557	467	391	537	2693	1580	195	9420
1756	3347	492	374	531	2998	1662	128	9532
Summa 7 Jahr	23408	3134	2986	3829	18748	10458	924	63460
Mittel- Zahl	3344	449	426	547	2691	1494	133	9065
1751	5578	647	437	530	2381	1381	94	11048
1752	5677	834	468	521	2434	1352	123	11407
Summa 2 Jahr	11255	1481	905	1051	4815	2733	217	22455
Mittel- Zahl	5627	740	452	525	2407	1366	108	11227
Summa 9 Jahr	34663	4615	3891	4880	23563	13191	1141	85915
Mittel- Zahl	3851	512	432	542	2618	1465	126	9546
1757	6600	935	623	753	3881	2351	124	15267
Differ.	2749	423	191	211	1263	886	—	5721

Mehr Gestorbene von allen Altern, in Vergleichung mit der 9 jährigen Mittel-Zahl, in welcher auch zwey epidemische Jahre mit begriffen sind.



Es erhellet aus dieser Tabelle: 1) daß, wenn man die Summe der Todten mit der 9 jährigen Mittel-Zahl vergleicht, über $5\frac{1}{2}$ Tausend mehr gestorben; da doch die beyden Jahre 1751 und 1752 ebenfalls epidemisch gewesen und in selbiger mit begriffen sind: weshalb ich auch diese beyden Jahre besonders gesetzt habe. Wenn man aber die, im vorigen Jahre Gestorbenen, mit der 7 jährigen Mittel-Zahl vergleicht, die lauter gemeine und gute Jahre in sich enthält: so sind über 6000 mehr gestorben, als gemeinlich zu sterben pflegen. Man siehet daraus weiter:

2) Daß die Sterblichkeit in Pommern, im vorigen Jahre alle Alter des menschlichen Lebens, ohne Unterscheid, in grösserem Maaße befallen. Derer, die in der Ehe und im Wittwerstande leben, sind über 2000 mehr gestorben, als nach den Mittel-Zahlen hätten sterben sollen. Die Kinder hat es am meisten betroffen, als deren über 2700 mehr gestorben; und nach der 7 jährigen Mittel-Zahl sind an die 3000 Kinder mehr gestorben, als gewöhnlich. In den beyden Jahren 1751 und 1752, welche nur das kindliche Alter allein trafen, starben ihrer, an den damals grassirenden bössartigen Pocken und Masern, doch nur 2200 mehr, als ordinair. Diesemahl aber ist der Kinder Schicksal noch härter gewesen.

5) Nun fragt es sich noch: ob dieses Sterben im vorigen Jahre auch andre weiter entlegene Länder und Provinzen betroffen habe? Vielleicht hat es sich nur in unsren Niedersächsischen Gegenden so geäußert. Es pflegt selten allgemein zu seyn; es müste denn die Haupt-Ursache zu Seuchen allgemein gewesen seyn.

So hat London im vorigen Jahre nichts von dieser Sterblichkeit erfahren, indem allda nicht mehr, als 21313 verstorben: welches seit etlichen Jahren die dort gewöhnliche Sterbe-Zahl ist. Unter selbigen waren gestorben;

An



An Convulsionen	•	•	5211
An Kinder-Pocken	•	•	3296
An Schwindsucht, Hectic	•	•	3973
An Fiebern (malignant, Scarlet, Spotted, Feverand, Purples.)	•	•	2564

In allem diesem findet sich nichts ausserordentliches. Es sind zwar nur 14053 als getauft angeführt; allein man weiß nunmehr, daß dieses bey weitem nicht die Zahl aller Gebornen sey, indem nur die Getauften bey der Englischen Kirche bemercket, alle andre Secten aber weggelassen sind. Es wäre daher besser, man ließe die Getauften gar weg, um nicht andre und auswärtige zu unrichtigen Schlüssen zu verleiten; wie es mir selbst ehemals ergangen ist.

In Paris sind im Jahre 1757 getraut 4710, getauft 14006, gestorben 17237. Diese Zahlen habe ich aus den Zeitungen, nicht aber aus den accuraten Registern, so die Policie jährlich in Paris drucken läßt. Wenn sie richtig sind; so kann für diese Sache nichts daraus gefolgert werden, weil sie von der sonst allda gewöhnlichen Zahl der Todten und Getauften, wegen Abwesenheit vieler Officiers und Kriegesbedienten, sehr entfernt ist, als die bisher in gemeinen Jahren über 20000 hinangestiegen.

In Amsterdam sind verheyrathet 2443, getauft 4346. Diese beyde Zahlen möchten auch lieber wegbleiben; da sie, wegen der vielen Secten und der bekannten Art zu heyrathen, ganz unvollständig sind. Gestorben sind allda 8089, und zwar 1078 mehr, als im vorhergehenden 1756ten Jahre. Hieraus läßt sich auch nichts schliessen, da die Mittelszahl der Todten allda jährlich an 8000 zu seyn pflegt, wie aus des Herrn Struycks Schriften erhellet.



II.) Die Kranckheiten, so die grössere Sterblichkeit verursacht.

Es ist dieses Jahr deshalb vor andern merckwürdig, weil in selbigem kein Alter verschonet geblieben, und mehrere Kranckheiten zugleich sind verbunden gewesen. Aus der Tabelle von Berlin, wie auch aus der von Pommern, erhellet, daß es Kranckheiten müssen gewesen seyn, welche alle Alter ohne Unterscheid zugleich angegriffen haben. Nun ist es aber bekannt genug, daß die Kindheit den Pocken, Masern und Convulsionen unterworfen ist, und daß die Seuchen unter den Erwachsenen, mehrentheils in bössartigen Fiebern und in Ruhren zu suchen sind. Es wird mir erlaubt seyn, einige von mir gemachte Anmerkungen hiebey mitzutheilen, wobey ich mich aber aus meinen Schrancken nicht wagen werde.

1) Die Pocken sind der gröste Feind der Kinder, an denen sie ihre Wuth am öftersten wiederholen, und sie haben ohnstreitig, auch im vorigen Jahre wieder, den größten Antheil an dem starcken Sterben der Kinder in Pommern gehabt. Aus der Liste von Pommern erhellet, daß sie von 1751 bis 1757, also in 7 Jahren, drey-mahl unter den Kindern aufgeräumer. Nach der Mittel-Zahl der 7 gesunden und ordinairn Jahre, sterben in Pommern jährlich 3350 Kinder bis zum 7ten Jahre. In den 3 epidemischen Jahren sind in selbigem Alter gestorben 17855: also 7800 Kinder mehr, als gewöhnlich. Unter der ordinairn Zahl der 3350 sterbenden Kinder, ist deren auch noch wenigstens $\frac{1}{3}$, die an den Pocken sterben. Folglich kann man hieraus den Schaden beurtheilen, den diese anrichten. Wenn wird uns doch dieser grosse Verlust an Kindern dahin bringen, durch das, von der gütigen Vorsicht angewiesene und nun hinlänglich gerechtfertigte Mittel der Einpflanzung, diesem grossen Feinde zu begegnen? Wenn werden sich doch die Regenten zur Wahrnehmung ihrer Vortheile ermuntern lassen? Auf der Erhaltung der Kinder beruhet vornemlich die Bevölk-



Bevölkerung eines Staats und die Stufen ihrer Geschwindigkeit. Man schliesse von dem einzigen Pommern auf das Ganze; so wird man über diese Verwüstung des menschlichen Geschlechts erschrecken. Kann wohl leicht ein Krieg, wenn er nicht mit Unmenschlichkeit geführt wird, einen solchen Schaden anrichten? Warum wollen wir aber dem Wincke der göttlichen Vorsehung zur Dämpfung dieses Uebels nicht folgen? Ist möglich, daß wir uns in diesen aufgeklärteren Zeiten, so wie vormahls, vom Vorurtheil, Aberglauben, und von einer ungegründeten Furchtsamkeit noch ferner können beherrschen lassen?

Die Masern gehören auch zu den Kinder-Krankheiten, die zuweilen sehr bössartig sind, oder vielmehr durch der Menschen Schuld, Nachlässigkeit, oder auch schädliche und hitzige Haus-Mittel, gefährlich werden, und vielen Kindern das Leben kosten. Der Schade, den sie anrichten, zeigt sich mehrentheils nur unter den geringeren und ärmeren Leuten in Städten, vermuthlich auch unter den Landleuten, die hiebei ebenfalls bey ihren Gewohnheiten zu bleiben pflegen. Aus dem Verzeichnisse der Gestorbenen in Braunschweig (im 7ten Stücke der wöchentlichen Anzeigen dieses Jahres) erhellet, daß sie daselbst im vorigen Jahre epidemisch gewesen. Ich will aus selbigen nur einige der vornehmsten und hieher gehörigen Artickel mittheilen. Unter den 1649, die allda gestorben, starben ihrer

186 — An Blattern.

98 — An der Sectie nach ausgestandenen Blattern.

284 — An den Pocken.

90 — An den Masern.

231 — An der Sectie nach ausgestandenen Masern.

321 — An Masern.

605 — An Pocken und Masern.



88	—	An Fluß-Fieber.
28	—	An hitzigen Fieber.
46	—	An Seitenstichen, oder Pleurisie.
60	—	An Gallen-Fieber.
6	—	An Fleck-Fieber.
3	—	An Wurm-Fieber.
9	—	An Quartan-Fieber.
29	—	An rothen Friesel.
4	—	An weissen Friesel.
1	—	An täglichen Fieber.
<u>274</u>	—	An allerley Fiebern.
253	—	An der Schwindsucht.
60	—	An Convulsionen.
16	—	An den Zähnen.
3	—	An Aphitis.
<u>79</u>	—	Kinder an den gewöhnlichen Zufällen.

Man siehet hieraus, daß außer den Pocken und Fiebern, auch die Masern ein grosses zur Vermehrung der gestorbenen in Braunschweig, beygetragen haben. Die dadurch weggerasteten betragen allein fast $\frac{1}{3}$ von der ganzen Summe der Todten. Pocken und Masern zusammen sind $\frac{300}{1000}$, mehr als ein $\frac{1}{3}$. Die Masern sind also daselbst sehr epidemisch gewesen. Dis erlebt man zuweilen auch in den hiesigen Gegenden und Landen. Sie werden selten so schlimm; unterdeßen ist der Schade doch allezeit sehr groß, wenn sie anfangen zu wüthen. Wir haben es vor einigen Jahren allhier in Berlin auch erfahren: und da ich den damahls gemachten Auszug aus den Stadt-Registern, noch nicht mitgetheilet; so will ich es anjezt thun, um dadurch ihre Gefährlichkeit, zur Warnung, vor Augen zu legen. Sie nahmen im Jahre 1751 allhier im Frühjahre und Sommer, in 18 Wochen, an 600 Kinder weg; wie aus nachstehender Tabelle zu ersehen:
Es



Es starben :

In der	Woche	Erwach. sene.	Kinder.	In Summa	Unter solchen Kindern an Masern und Mütteln.
15ten, vom	9. 16 April	47	48	95	8
16.	16. 23. April	39	47	86	7
17.	23. 30. April	37	67	104	13
18.	1. 7 May	34	73	107	10
19.	7. 14. May	43	59	104	18
20.	14. 21. May	38	97	135	34
21.	21. 28. May	42	113	155	56
22.	28. 4. Junius	32	104	136	71
23.	4. 11. Junius	30	109	139	84
24.	11. 18. Junius	39	101	140	68
25.	18. 25. Junius	27	95	122	58
26.	25. 2. Julius	43	69	112	29
27.	2. 9. Julius	20	65	85	34
28.	9. 16. Julius	39	57	96	15
29.	16. 23. Julius	20	52	72	11
30.	23. 30. Julius	35	49	84	3
31.	30. 6. August	25	45	70	7
32.	6. 13. August	27	48	75	4
33.	13. 20. August	24	53	77	1

Summa = 591

meist 600.

Es war selbiges Jahr für Berlin ebenfalls epidemisch ; indem 4632 Personen mehr starben, als um die Zeit nach der Mittel-Zahl seyn sollte. Aus dieser Liste ersiehet man, daß die Ursache lediglich in dieser Ge-
 che

che unter den Kindern zu suchen gewesen. Kann aber auch diesem Uebel und dieser Kinder-Pest vorgebeuget werden? Allerdings, und zwar noch leichter, als den Pocken. Sie sind an sich nicht sehr gefährlich; sie werden es aber täglich durch der Menschen Schuld, Unwissenheit und unvernünftiges Verhalten bey selbigen. Ich habe schon in meiner Abhandlung vom Wachsthum von Berlin, so ich kurz darauf herausgab, über dieses Uebel öffentliche Klagen geführt. Allein was hilft? Bessert sich die Welt, wenn man ihr auch die deutlichsten Beweissthümer und richtigsten Rechnungen vor Augen legt? Ich habe seit der Zeit noch nicht bemerkt, daß das Publicum, und sonderlich der gemeine Mann, durch Landes-Berordnungen wäre gewarnet und besser unterrichtet worden. Zum Glücke sind die Masern im vorigen Jahre hier nicht so schlimm, als in Braunschweig gewesen: sonst würde es nicht besser, als im Jahre 1751, gegangen seyn. Ich habe damahls, theils selbst bemerkt, theils aber habe ich es von den berühmtesten Practicis allhier gehört, daß fast gar keine Kinder an den Masern gestorben, die einer vernünftigen Pflege des Arztes genossen. Blos die armen Kinder der gemeinen Leute und der Armen haben damahls die grosse Zahl der Gestorbenen ausgemacht, die durch die unvernünftigen Hausmittel der Eltern aufgeopfert worden sind, als welche sie warm zudecken und ihnen wohl gar Mandweim und dergleichen zum Austreiben geben, auch die Kinder nachher gänglich verabsäumen. Ich habe durch die, damahls sorgfältig eingezogene Nachrichten aus meiner eigenen Gemeinde, angemercket, daß so gar Bürger, die wohl die Mühe des Arztes hätten bezahlen können, durch solche Haus-Mittel zwey und mehr Kinder verloren haben. Wenn es nun aber möglich ist, solchem Kinder-Morde durch öffentlichen Unterricht und Anordnungen, durch Bestellung mehrerer Aerzte bey solchen Seuchen, die aus öffentlichen Cassen bezahlt werden müssen, vorzubeugen; und man thut es nicht: kann man sich alsdann wohl von der Schuld frey sprechen?

chen? Ich schreibe frey: weil ich überzeugt bin, daß es die Wahrheit ist; wünschte aber nur, daß man einmahl die Augen auf seine eigenen Vortheile wollte aufthun, und den Pflichten der Menschen-Liebe ein besseres Genüge leisten. Wie schwer hält es nicht, mehr zu thun, als man gewohnt, oder als befohlen ist? Mit den Kranckheiten des Leibes geht es, wie mit der Seuche in den Sitten. Man sieht das Uebel, man beklagt das Unglück, man empfindet auch oft die schädlichsten Folgen davon: aber dabey bleibt es auch. Es fehlt am Ernste und patriotischem Eifer, weil die Abstellung der physischen und sittlichen Uebel, Mühe und Kosten erfordern würde. Doch ich kehre wieder um zu den Masern, und will ihre Geschichte noch mit einer Anmerkung bereichern, die vielleicht meine vorhergehende Gedancken erläutern und bestätigen kann. Aus der schönen Tabelle der Gestorbenen, nach den Kranckheiten, in London, die der Herr Corbyn Morris mühsam zusammengetragen hat, (S. Observations on the past growth and present State of the City of London. London 1751. fol.) erhellet, daß allda die Masern niemahls so schlimm gewesen, als wie ich von Berlin und Braunschweig bewiesen habe. Unter 50 Jahren, nemlich von 1701 bis 1750, ist das Jahr 1741 das allerschlimmste in diesem Stücke allda gewesen. Es waren in selbigem überhaupt gestorben 27483, und an den Masern 981. Diese sind doch nur $\frac{1}{28}$ von der Summe, lange aber nicht $\frac{1}{5}$, wie in Braunschweig, auch nicht $\frac{1}{7}$ oder $\frac{1}{8}$, wie in Berlin im Jahre 1751. Der Unterschied bleibt sehr groß. Nächstdem waren im Jahre 1718 unter 26523 Todten, 494 an den Masern, und im Jahre 1734 waren unter 29233 Todten, 606 daran verstorben. Diese waren $\frac{1}{48}$ und jene $\frac{1}{53}$. Das sind die drey höchsten Fälle in 50 Jahren. Sollte man aus dieser geringeren Anzahl nicht schliessen können, daß die Masern in London nicht so gefährlich, als hier zu Lande, sind? An sich werden sie wohl mit den hiesigen von einerley Beschaffenheit seyn. Sie sind aber ohnstreitig blos durch der Menschen



Schuld hier gefährlicher, als dort. Vielleicht ist das gemeine Volk allda in diesem Stücke etwas klüger, und braucht nicht hiesige Hausmittel, und sucht nicht die Genesung in den heißen Betten und warmen Stuben.

Ob die Masern im verwichenen Jahre in hiesigen Landen nebst den Pocken so bössartig, wie in Braunschweig, gewesen? Kann ich nicht mit Gewißheit bestimmen. In Berlin sind sie nicht so schlimm gewesen; wie aus der Liste, die ich bald mittheilen werde, erhellen wird. Daraus folgt aber nicht, daß es nicht in andern Städten und in Dörfern solte können gewesen seyn.

2.) Außer den Kinder-Krankheiten haben sich nun auch unter den Erwachsenen im vorigen Jahre, sowohl hier in Berlin, als anderswo, allerley bössartige Fieber geäußert, die viele hinweggenommen. Nach der oben stehenden Tabelle von Berlin, sind im vorigen Jahre 2438 Erwachsene gestorben: da sonst nur in den vorhergehenden Jahren 17^{en} bis 1800 verstorben sind; also fast 600 Erwachsene mehr, als sonst. Dieser große Ueberschuß ist um so viel merkwürdiger, da mehr als 12000 Mann durch die, im Felde befindlichen Regimenter fehlen. Die Pommersche Liste zeigt gleichfalls, daß fast an 2500 von Erwachsenen mehr, als sonst, gestorben sind. Hieraus ist zu schließen, daß dieser Unterscheid von einer Seuche unter den Erwachsenen herrühren müsse. Diese Seuche kann nun in nichts anders, als in der Ruhr, oder in bössartigen Fiebern, oder auch in beyden zugleich zu suchen seyn. Die andern Krankheiten können nicht zu Seuchen gerechnet werden.

Ich muthmaßete anfänglich, da ich die Listen erhielt, auf die Ruhr, und zwar wegen der großen Hitze, die wir im vorigen Jahre allhier gehabt haben; da bey schleuniger Abkühlung und nächtlicher Erkäl-
tung



zung gar leicht ein Durchfall entstehen kann. Das Beyspiel des Jahres 1719. brachte mich hierauf, als in welchem, in und nach der großen Dürre, da es hier in der Kurmark, von der Mitte des Junius bis fast zum Ende des Augusts, elf Wochen hindurch gar nicht regnete, keine Familie weder in Städten, noch auf dem Lande befindlich war, wo nicht Todte, wenigstens Krancke an der Ruhr, anzutreffen gewesen; daher auch wegen dieser epidemischen Seuche in selbigem Jahre die Zahl der Todten ungewöhnlich groß war. Allein diesesmahl ist die Ruhr nicht als eine Haupt-Ursache anzusehen; obschon nicht geleugnet werden mag, daß nicht, so wie allezeit, und vielleicht auch etwas mehrere, wie sonst, an selbiger sollten gestorben seyn: dieweil diese Kranckheit, besonders im Sommer, niemahls ausbleibt.

Dagegen aber hat sich beyrn Nachforschen gefunden, daß die Fieber im verflossenen Jahre bössartiger, als sonst, gewesen, und es bis jetzt zu seyn nicht aufgehöret haben. Zu dem Ende habe ich aus den Berliner-Registern einen Auszug machen lassen, und die Kranckheiten des vorigen und zwey anderer Jahre, in nachstehender Tabelle in Vergleichung gesetzt. Hiebey aber muß ich erinnern, daß die Kranckheiten im vorigen Jahre nicht überall sind bemercket worden. Ohnerachtet also allhier 5210 gestorben: so kann ich doch nur die Kranckheits-Liste von 4253 Personen liefern. Dieses hindert aber den Gebrauch der Liste gar nicht, da die weggebliebenen von allen Altern sind. Den Auszug vom Jahre 1750 hat der fleißige königliche Hofrath und Leibarzt, Herr Doctor Lesser, anfertigen lassen; dem ich daher auch, in Ansehung der Haupt-Nahmen der Kranckheiten, bey den beiden andern Jahren gefolget bin. Doch wird es, wegen der vorhergehenden Anmerkung von den Masern, die zuweilen sehr epidemisch werden, gut seyn, wenn selbige künftig besonders bemercket werden.





Liste der Gestorbenen in Berlin in drey Jahren, nach den Kranckheiten.

	Ge- stor- ben	Ge- stor- ben	Ge- stor- ben	Wenn die Zahl der Todten in allen drey Jahren gleich und auf 10,000 gesetzt wird.		
Summa	1746	1750	1757			
aller Gestorbenen —	3345	4150	4253	1746	1750	1757
1.) Todtgebohrne — —	142	179	131	424	431	308
2.) An Convulsionen — —	581	846	718	1737	2038	1688
3.) An den Zähnen — —	218	364	320	651	877	752
4.) An Pocken und Masern —	305	363	504	911	876	1185
Mehrentheils Kinder	1246	1752	1673	3725	4222	3933
5.) An Catharral- Fiebern —	522	579	798	1560	1395	1876
6.) An hitzigen Fiebern —	272	250	295	813	602	693
An Fiebern — —	794	829	1093	2373	1997	2569
7.) An der Schwindsucht u. Heetic	620	575	519	1835	1385	1220
8.) Am Schlag-Flusse —	202	235	314	603	566	738
9.) Am Stic-Flusse — —	72	101	146	215	243	343
o.) An der Ruhr, Dysenterie	82	50	91	245	120	213
11.) An der Wassersucht —	144	174	215	430	419	505
12.) An Wunden u. äußern Schäden	107	85	33	319	204	77
13.) In der Geburt u. Wochenbette	31	62	37	92	149	86
14.) Altershalber — —	64	202	73	191	486	171
15.) An Gicht und Gicht-Colicken	32	44	9	95	106	21
16.) An Blutstürzungen —	10	17	21	29	40	49
17.) An Steinschmerzen —	6	6	3	17	14	7
18.) An der gelben Sucht —	4	4	4	11	9	9
19.) Durch Unglücks-Fälle —	20	24	22	59	57	51

Aus



Aus dieser Tabelle kann man die Größe der Krankheiten eines jeden Jahres deutlich beurtheilen. Ich habe in selbiger diejenigen Krankheiten von den übrigen abgesondert, die mehrentheils nur dem kindlichen Alter eigen sind. Man muß aber dieses nicht so verstehen, als wenn Kinder nicht auch an andern Krankheiten starben. So sind z. E. im vorigen Jahre über 20 Kinder an der Ruhr, als welche alle Alter betrifft; über 225 an der Schwindsucht, oder Atrophie; über 110 am Schlagflusse; gegen 90 am Sticfluß; fast 100 an Fiebern; über 40 an der Wassersucht gestorben. Ohnerachtet also, nach der Tabelle, an den benannten Kinder-Krankheiten nur 1673 bemerkt worden; so sind doch in allem unter denen 4253 aufgeführten Todten, 2358 Kinder bis zum 10ten Jahre des Alters, also über die Hälfte von der Summe, befindlich. Ich kann aber deshalb die bemerkten Krankheiten mit Recht zum kindlichen Alter ziehen; weil, in Vergleichung mit Kindern, nur wenig Erwachsene an Convulsionen, Pocken und Masern verstorben. Was aber jetzt meinen Hauptzweck betrifft; so siehet man aus der Vergleichung dieser Tabellen, daß im vorigen 1757ten Jahre 1) die Pocken und Masern etwas heftiger gewesen, als sie wohl sonst zu seyn pflegen. Jedoch möchte ich sie fast hier nicht für epidemisch halten; wenigstens ist ihre Wuth allhier, mit der in Braunschweig, in keine Vergleichung zu setzen. Hier haben sie sich zu der Summe der Todten verhalten, wie 1185, oder rund wie 1200 zu 10000, oder wie 1 zu $8\frac{1}{3}$; in Braunschweig aber waren unter der Summe von 1649 Todten 605 an Pocken und Masern gestorben, die sich also zur Summe verhalten, wie 3668 zu 10000, oder wie 1 zu $2\frac{7}{10}$. Das ist ein sehr großer Unterscheid, indem allda fast drey-mahl so viel daran gestorben, als hier. Nebst den Pocken und Masern haben 2) vornehmlich die Fieber, insonderheit die sogenannten Catharral-Fieber, ein großes zur Vermehrung der Sterbe-Zahl allhier beygetragen. Selbige verhalten sich zur Summe der Todten, wie 2569 zu 10000, oder wie 1 zu $3\frac{7}{10}$, oder sie sind meist $\frac{1}{4}$. In Braunschweig sind die Fieber

nur



nur $\frac{7}{8}$ der Summe; sie haben also daselbst weniger Schaden gethan, als hier. Im Jahre 1746 betrugen die an Fiebern gestorbene allhier auch $\frac{7}{8}$. Die zahlreiche hiesige Garnison war in selbigem Jahre aus der Winter-Campagne in die Quartiere zurück gekehret. Außer dem sind 3) die Schlagflüsse im vorigen Jahre allhier etwas zahlreicher gewesen, als in den andern Jahren. Sie sind etwas weniger, als $\frac{1}{3}$ der Summe gewesen; da sie im Jahre 1746 nur $\frac{1}{8}$, und im Jahre 1750 $\frac{1}{7}$ betragen. Im Braunschweigischen Verzeichniß sind nur 24, am Schlage Verstorbene aufgeführt. Diese sind von 1649 Todten nur $\frac{1}{8}$. Folglich wären im vorigen Jahre allhier fünfmal mehr am Schlage gestorben. Woher kommt ein solcher großer Unterschied? Sollte man eine Unrichtigkeit in der Aufzeichnung an einem, oder dem andern Orte in diesem Puncte vermuthen können, so daß man hier auch andere Zufälle dazu rechnen müßte? Sonst wüßte ich nicht, wie sich der Unterschied sollte auflösen und erklären lassen. Jedoch ich überlasse dieses dem Urtheil der Herren Aerzte. Man möchte sich durch die größere Anzahl der, am Schlage allhier gestorbenen, leicht dahin bringen lassen können, daß solches von dem Schrecken des vorigen Jahres herrühren dürfte. Allein die Schrecken sind in Braunschweig wohl ohnstreitig größer und anhaltender gewesen, als hier. Es muß also hier wohl etwas anders zum Grunde liegen, wenn die Verzeichnisse richtig sind; zumahl da die Zahl der, am Schlage gestorbenen, allhier auch in den Jahren 1746 und 1750 fast viermal so groß gewesen, als in Braunschweig, da doch damals keine Ursachen der Schrecken vorhanden gewesen sind.

So wie nun die Pocken und Masern öfters unter den Kindern ausräumen; wie die Ruhr, wiewol seltener, unter allen Altern und Personen wüthet; so sind es die Fieber insonderheit, die unter den Erwachsenen zum öftern, zuweilen auch unter den Kindern, eine große Niederlage anrichten, daß daher epidemische Jahre entstehen. Aus meinen, mehr als 60 jährigen

Sa.



Tabellen von den Brandenburgischen Provinzen habe ich bemercket, daß die epidemischen Seuchen seit den letzten 30 Jahren viel häufiger gewesen, als in den ersten 30 Jahren. Da selbige bereits im Drucke vorhanden sind: so wird man solches daraus erkennen können. Wenn mir Gott Leben, Kräfte und so viele Neben-Stunden verleihet, daß ich die Abhandlung von der göttlichen Ordnung wieder übersehen, verbessern, und die letzteren Jahres-Listen hinzuthun kann; so werde ich darüber noch mehrere Anmerkungen machen können. So viel kann ich vorläufig melden, daß die Fieber die vornehmste Ursache der häufigeren epidemischen Seuchen in den letzten 30 Jahren gewesen. Im letzten 1757ten Jahre sind die Fieber mit den Kinder-Krankheiten verbunden gewesen. Aber aus dem oben mitgetheilten Verzeichnisse der Gestorbenen in den ersten 12 Wochen dieses lauffenden 1758ten Jahres siehet man, daß das Sterben unter den Kindern anseht keinen weiteren Antheil an der größern Sterblichkeit habe; sondern daß solches lediglich unter den Erwachsenen zu suchen sey. Ich habe die wöchentlichen Register dieses Jahres nachgesehen, und gefunden, daß die, welche an der sogenannten Brustkrankheit gestorben, den größten Theil ausmachen. Die hitzigen Fieber und die Pleurisien kommen auch oft vor, doch lange nicht so häufig, als die ersten. Auch sind darunter verschiedene bemercket, so an den Fleck-Fiebern verstorben. Ich stehe aber sehr im Zweifel, ob die Leute, die bey den Küstern die Todten und deren gehabte Krankheiten anmelden, den Unterscheid der Fieber jederzeit so genau zu beobachten wissen. Und da die hitzigen Brust- und Fleck-Fieber und Pleurisien in einer nahen Verwandtschaft zu stehen pflegen; so scheint es nicht zu tadeln zu seyn, wenn man in den Krankheits-Listen von London diese bössartigen Fieber unter einen Titel zusammenfasset.

Die gefährlichste Art unter selbigen sind die Fleck-Fieber, womit auch zuweilen der Friesel, der weiße oder rothe, pflegt verbunden zu seyn.

E

Sie





Sie sind deshalb mit Recht gefährlich zu nennen, weil sie anzustecken pflegen, und daher in Städten, wo die Menschen enge beysammen wohnen, sich leicht ausbreiten und großen Schaden thun können. Ich habe schon in mehreren Jahren bemercket, daß dergleichen Fleck- und Friesel-Fieber gemeiniglich vom Februario an bis zum May zu wanden pflegen. Sie hören niemals ganz auf, dann aber pflegen sie gemeiner zu seyn. Im Früh-Jahre 1755 waren sie hier sonderlich sehr gemein. Auch habe ich sehr oft angemerckt, daß, wenn diese bössartige Fieber sich zuweilen in einem oder in etlichen Dörfern einnisten, sie sodann unter den Bauers-Leuten großen Schaden anzurichten pflegen, so daß oft in einem Dorfe alsdann so viel, als sonst in etlichen Jahren, sterben. Jetzt, da ich dieses schreibe, ist der Fall, indem in zwey Dörfern nicht weit von Berlin, jedoch nicht in mehreren, eine große Menge an Fiebern krank liegt. In dem einen, das noch nicht aus 200 Seelen bestehet, haben im Februar und März 37 krank gelegen, und verschiedene sind gestorben, ohnerachtet der Besitzer des Dorfes ihnen durch einen Arzt Handreichung thun lässe. Im Früh-Jahre 1755 waren in der Uckermark, ohnweit Prenzlau, etliche Dörfer von den Fleckfebern dergestalt überfallen worden, daß es allhier ein Aufsehen und den Verdacht eines noch größern Uebels verursachte, weshalb auch vom hiesigen hochlöblichen Collegio Medico Verordnungen erlassen wurden. Woher kommt aber solches? Meiner Einsicht nach ist wohl die Unwissenheit, der Gebrauch unschicklicher Mittel, und die unbehutsame Gemeinschaft unter den Land-Leuten die Ursache des in Dörfern oft schleunig verbreiteten Uebels. Der gemeine Mann, der Arme und der Bauer kennen das Uebel nicht: sie sollten es aber kennen und dafür gewarnet werden. So aber bleibt alles in einer engen Stube beysammen, und die Freunde besuchen sich ohne Scheu und Wahrnehmung ihrer selbst. Der Arme ist dabey gemeiniglich ganz hilflos. Dem Landmann sind die Arzney-Mittel aus Städten zu kostbar; er stirbt lieber, ehe er etwas auf sich wenden sollte. Die Edel-
leute



leute und Prediger wissen auch oft eben so wenig von den Hülfsmitteln und von der Gefahr der bössartigen Fieber. Man hält es wohl gar für etwas, das zu entfernt vom Berufe wäre, als daß man sich darum bekümmern sollte. Daher muß also mancher umkommen, der da hätte gerettet werden können. Ich schreibe dieses alles aus eigenen, mehr als zwanzigjährigen Beobachtungen, seitdem mich die gesammelten Register der Gestorbenen auf diese Dinge aufmerckfamer gemacht haben. Ist es aber möglich, wie es denn wohl nicht wird geleugnet werden können, daß auch dieser Seuche vieler Abbruch geschehen könne; so ist es abermahls unverantwortlich, wenn es nicht geschiehet, und wenn man der Armuth und der Einfalt nicht zu Hülfe kömmt.

In Ansehung der ansteckenden Fieber sollte es um so viel eher geschehen, da Beispiele vorhanden sind, daß aus einem kleinen Feuer ein verwüstender Brand entstanden ist; indem das Gift, woraus die bössartigen Fieber entstanden, endlich zu einem solchen Grade zugenommen hat, daß aus den Flecken der Geschwulst, die Drüsen und die wahre Pest entstanden ist. Ich habe die Meinung oft gehört, daß in den nordlichen Gegenden keine Pest entstünde. Allein der Herr Doctor Schort berichtet, daß in London in den Jahren 1622 und 1623 ein bössartiges Fleckfieber gewesen, welches im Jahre 1624 zu einer förmlichen Pest ausgeschlagen: in den folgenden Jahren 1625 u. 1626, ist sie wieder in das vorige Fieber verwandelt worden, bis solches endlich aufgehöret hat. (conf. D. Shorr's news observations, naturals, medicals, politicals, &c. pag. 104.) Er gedencket auch nicht, daß diese Pest von andern Orten dahin gebracht worden. Die große Pest, so nachhero aus dem Oriente kam, und Deutschland, nebst dem Kriege, verheerete, kam erst um das Jahr 1630. In dem 1624ten Jahre starben in London in allem 54265, und an der Pest allein 35417 Personen. Die Mittelzahl derer damahls jährlich sterbenden war 10052. (S. Morris observations on the past growth





of London. Tab. I.) Nach dem Jahre 1660 erfuhr London ein gleiches Unglück, daß ein bösertiges Fieber, so etliche Jahre gewüthet, endlich im Jahre 1665 in die Pest ausschlug, die noch viel heftiger, als die vorige, gewesen, indem in selbigem Jahre 68596 an der Pest, und noch außer dem an bloßen Fiebern und andern Kranckheiten 28700 gestorben; da doch um die Zeit die Mittelzahl der jährlich gestorbenen nur 18200 war: daß also in selbigem Jahre meist $\frac{2}{3}$ der Einwohner von der Pest ist weggenommen worden. (conf. Short, Morris l. c. und Sydenhami Opera, der die Geschichte dieser epidemischen Fieber umständlich beschrieben hat.) Der Herr Doctor Schort bemercket auch noch, daß im Jahre 1562 die Soldaten die Ungarische Kranckheit aus Niewport nach Engelland mit gebracht haben, und daß in London 20136 Personen daran gestorben. Im Jahre 1589 geschahe es wieder, daß das Ungarische Fieber durch die Flotte aus Portugall nach Engelland gebracht, und über die ganze Nation verbreitet worden. Man siehet hieraus, welche Aufmerksamkeit die Fleckfieber verdienen, sonderlich die eigentlich sogenannten Pettaetschen, oder die Ungarische Kranckheit, die zwar in unserm Climate, Gott Lob! so wie in Engelland, nicht viel bekannt, doch aber auch nicht ganz und gar unbekannt ist, und die zwischen den gemeinen Fleckfiebern und der Pest in der Mitte stehet. Wie nöthig aber in solchen ansteckenden Fiebern die Absonderung und Vermeidung der Gemeinschaft sey, will ich mit einem Beyspiele noch bestätigen. Im Jahre 1726 gräfirte in Potsdam ein schlimmes Fleckfieber; es kam auch in das große Königliche Waisenhaus, und es starben in kurtzem, außer dem Prediger und etlichen Präceptoren, über 200 Kinder. Da es nicht nachlassen wollte, ward der, zur Ehre der Königlichen Academie, der Arzney-Wissenschaft und der Stadt Berlin, annoch im Leben befindliche Geheime-Rath und erste Königliche Leib-Arzt, Herr Eller, auf Königl. Befehl zur Hülfe geschickt. Die

fer



fer ließ sogleich die noch gesunden Kinder aus dem Hause und der Stadt hinweg, und auf das Land in freye Luft bringen, und unter Zelten wohnen, weil es bereits im May war. Hierdurch ward der Fortpflanzung des Uebels gesteuert, und die übrigen vielen hundert Kinder am Leben erhalten, die sonst ohnstreitig auch größtentheils hätten draufgehen müssen, wenn sie in der einmahl vergifteten Atmosphäre des Hauses beysammen geblieben wären. Warum hatte man diese Klugheit nicht eher gebraucht? Vielleicht war die Nothwendigkeit der Absonderung, zur Verhütung des Ansteckens nicht eingesehen worden. Bey einer Pest ist dieses das einzige Mittel; wie noch neulich der Herr Doctor Mackenzin in den Schrifften der Englischen Academie, bey Gelegenheit der großen Pest zu Constantinopel im Jahr 1750, bewiesen, und wie ich selbst von Kaufleuten, die viele Jahre im Oriente wohnhaft gewesen, erlernet. Warum braucht man nicht eben dies Mittel bey den böartigen und ansteckenden Fiebern, die nicht so sehr dem Grunde, als nur dem Grade nach, von den pestilentialischen unterschieden sind? Warum ist man so sicher, und unterrichtet nicht die Unwissenden? Warum kommt man den Armen nicht mehr zu Hülfe, als durch welche dann gemeiniglich das Uebel allmählig bis unter die Reichen verbreitet wird? Gott läßt es zu, daß die Unachtsamkeit eines Staats die Selbststrafe mit Schaden empfinde; aber deshalb kommt es diesem allezeit zur Schuld, wenn einem Unglücke nicht gesteuert wird, wozu die göttliche Regierung die Mittel angewiesen hat. Doch genug von den epidemischen Kranckheiten, die größtentheils ihre meiste Stärcke durch der Menschen Schuld, Nachlässigkeit, unzeitige Sparsamkeit und Geiz erhalten!



III. Muthmaßungen über die Ursachen der epidemischen Seuchen, sowohl überhaupt, als besonders derer von dem vorigen und jetztlaufenden Jahre.

Die Kranckheiten, so im vorigen Jahre mehr Menschen weggenommen, sind keine neue und außerordentliche, sondern es sind solche, die in keinem Jahre ganz aufhören. Sie gehören zu dem großen und weissen Zusammenhange des Regieres aller Dinge, wodurch er die Ordnung und das Gleichgewicht in der Welt erhält, wodurch er dem Leben der Menschen das Ziel setzt, wodurch er die Menschen ihrer Sterblichkeit erinnern und vor Sicherheit bewahren will, indem vielleicht die Zahl der Krancken zehnmal größer, als die Zahl der Sterbenden ist. Es sind gewisse Kranckheiten, zu deren Verringerung kein Anschein vorhanden ist. Dahin gehören die convulsivischen Uebel der Kinder, nebst den üblen Zufällen der Zähne. Unter den Erwachsenen gehören dahin die heftischen und schwindfüchtigen Zufälle, nebst den Schlag- und Sticßflüssen, u. s. w. Es gehören dahin auch die Fieber von allerley Art, die niemals ganz aufhören, sondern alljährlich ihr Geseßtes abfordern. Von eben der Beschaffenheit sind bis jetzt auch noch die Pocken und Masern. Hier aber habe ich es nur mit den Kranckheiten vornehmlich zu thun, in so weit sie zuweilen in Seuchen ausbrechen, die durch besondere Ursachen scheinen veranlasset zu werden, und wobey der Menschen Hülfe und Klugheit vielen Antheil zu haben scheint, die dahero auch nur durch göttliche Zulassung und der Menschen Schuld, zu ihrer Selbststrafe großen Schaden anrichten können. Von diesen Ursachen der Seuchen will ich meine Gedanken und Anmerkungen mittheilen, die ich aber für nichts weiter, als dem größten Theile nach für Muthmaßungen halten kann. Vielleicht wird mein Rathen andern zur gründlicheren Untersuchung und genaueren Bestimmung Anlaß geben. Drey Fragen will ich vornehmlich erörtern: Ob 1) das Schrecken, ob 2) die Witterung, und ob 3) die Theurung des vorigen Jahres das größere Sterben verursacht habe?

Ich



Ich bin, meine Herren, mit Ihnen völlig der Meinung, daß die, durch den Krieg veranlaßte Schrecken des vorigen Jahres, keinen Antheil daran haben, wenigstens würde selbiger nur ganz gering ausfallen. Aus der vorstehenden Untersuchung erhellet: 1) daß die Kinder in den vergrößerten Sterbe-Listen des vorigen Jahres einen wichtigen Platz einnehmen, deren Tod aber nicht von Schrecken herrühret. 2) Haben die Seuchen in Gegenden geherrscht, die der Krieg nicht berührt, z. E. in der Neumarch, dem größten Theil von Pommern. 3) In den Provinzen, welche die Unruhen des Krieges am meisten empfunden, wie das Halberstädtische und das Magdeburgische, ist das Sterben nicht so heftig gewesen, als in denen, die weniger und fast gar nichts davon erfahren haben. Den Beweis habe ich vorhero bey der Tabelle der Gestorbenen in den verschiedenen Provinzen, bereits gegeben. 4.) Habe ich auch bereits bey der Tabelle von denen in Berlin wöchentlich Gestorbenen angemercket, daß alhier die Seuchen im Frühjahr 1757 am stärcksten gewesen; zu welcher Zeit noch alles in Ruhe war. Im Herbst, da das Schrecken entstand, ist die Mortalität nicht so groß gewesen. 5) Aus dem vorstehenden Verzeichnisse der 12 Wochen dieses 1758ten Jahres erhellet, daß die Seuchen unter den Erwachsenen zu einer Zeit wieder angefangen, da jedermann durch die Siege und Vorthelle des vorigen Jahres wieder beruhiget, und mit der Hoffnung erfüllet gewesen, daß der gnädige Gott auch fernerhin alles zu einem erwünschten Ausgange leiten, und die gute und gerechte Sache unsres Gesalbten vor aller Welt retten und mit Ehren krönen werde. Endlich so sind auch 6) die bössartigen Fieber wohl meistentheils von der Art, daß sie nicht so wohl vom Schrecken, als andern Ursachen müssen hergeleitet werden. Jedoch wird bey dem allen nicht geleugnet, daß nicht heftige Schrecken schädliche Folgen im menschlichen Körper, auch den Tod selbst, sollten verursachen können. Man giebt auch zu, daß selbige hin und wieder Todesfälle im vorigen Jahre können veranlasset haben. Nur dieses kann aus
ange



den angeführten Gründen nicht statt finden, daß sie als eine Haupt-Ursache sollten in Anschlag gebracht werden können, weshalb im vorigen Jahre so viel Menschen mehr, als in andern, gestorben.

Von der Witterung und deren Einfluß in den menschlichen Körper.

Die Witterung und der Zustand der Luft, die den Körper umgiebt, in selbigen wirket, die Schweißlöcher verschließt und öfnet, die Rußeln schlaff macht und wieder anstrengt, die durch das Athemholen in unsre Lunge alle Augenblicke eindringet, das in den feinsten Röhrchen der Lunge zertheilte Geblüt abkühlet, und durch diese und andere, uns vielleicht zum Theil noch unbekannte, Wirkungen, eine Haupt-Ursache der Erhaltung unseres Lebens ist: die scheint wohl dasjenige zu seyn, worin man mit Grunde die Ursache der epidemischen Seuchen suchen könnte. Die Wärme, die Kälte, die Nässe und Trockenheit der Atmosphäre, haben ohnstreitig einen großen Einfluß in unsern Körper und dessen Gesundheit.

Aus dem zehnjährigen Auszuge derer, in jeder Woche in Berlin Gestorbenen kann ich mit Gewißheit sagen, daß die Kranckheiten in den drey Frühlings-Monaten beständig und ordentlich größer sind, als in den übrigen Jahres-Zeiten. Nur zuweilen wird diese Regel gestört. Sobald gegen das Ende des Mäys und im Junius die gemäßigte Wärme beständig wird; so wird die Zahl derer wöchentlich bis dahin Gestorbenen vergeringert, und die epidemischen Kranckheiten legen sich. Nur im Jahre 1751 machten allhier die Masern eine Ausnahme. Hieraus läßt sich schließen, daß eine gemäßigte Wärme dem menschlichen Körper sehr zuträglich ist. Ob aber die Hitze im Julius an sich, oder nur zufällig durch unser unordentlich Verhalten in selbiger, durch schleu-

nige



nige Abkühlungen und Erkältungen, schädlich sey: das lasse ich unausgemacht. Daß in der Zeit der langen Dürre im Jahre 1719 die Ruhr und auch zugleich bössartige Fieber entstanden, und viele Menschen weggenommen, habe ich schon berührt. Daß aber die ziemlich starcke Hitze im vorigen Jahre schlimme Folgen gehabt habe, das habe ich nicht bemerken können. Daß sie bey den Strapazen eines Krieges-Heeres Seuchen verursachen könne, darf uns nicht wundern, da bekannt ist, daß Ruhren und Fleckfieber fast die beständigen Gefährten des Feld-Lebens zu seyn pflegen, die vielen das Leben kosten. Im Jahre 1741 stand ein Corps von meist 30000 Mann bey Brandenburg, vom 1ten April bis zum 1ten October. Dieses hatte gar keine Strapazen, gute Tage und an nichts einen Mangel. Dennoch starben an den gewöhnlichen Feld-Kranckheiten, nemlich meist an Fleckfiebern, an die 2000 Mann, also $\frac{1}{15}$ der Armee: es wurden auch sehr viele bürgerliche Personen in Brandenburg angesteckt und mit weggerafft. Was muß nicht erfolgen, wenn starcke Märsche und Ermüdungen, Erhitzungen und schleunige Erkältungen durch den Trunck, auch wohl zuweilen ein Mangel auf einige Tage an gutem Biere und andern Nahrungs-Mitteln, zu dem Feld-Leben hinzukommen? Die menschliche Natur besteht aus fleischernen Triebfedern, die leicht abgenutzt werden, und die der Gewalt nicht widerstehen können. Es darf uns daher nicht befremden, wenn die Krieges-Heere den ungewöhnlich langen Feldzug des vorigen Jahres auch noch nachher durch Kranckheiten haben empfinden müssen.

Eine nasse und naßkalte Luft kann auch epidemische Uebel verursachen. Wir sind ein Paar Beyspiele erinnerlich. Im Jahre 1733 war im November eine ungewöhnlich feuchte, kalte und dumpfige Witterung, die mit schädlichen Fluß-Fiebern begleitet wurde, und die sich über ganz Deutschland, Holland, Engelland und andere Länder verbreitete. Das Jahr 1736 war für Schlesien sehr betrübt, und auch
S hier

hier äußerten sich die Folgen davon in denen am Oder-Strohme liegenden Gegenden. Es regnete in Schlessien 52 Tage, so daß kein Tag ohne Regen vergieng. Die Ernte und das Land ward dadurch verderbt, Graß Heu und Getreyde verfaulete. Der Hungersnoth mußte durch das aus Pohlen und unsern Landen zugefahrene Getreyde abgeholfen werden. Die Oder schwoll dabey entseßlich an, und übergosß alle Wiesen und Niederungen in einer großen Breite und Höhe. Hierdurch wurden die Ausdünstungen in selbigen Gegenden, zumahl im Junius und Julius, nicht nur außerordentlich vermehret, sondern sie waren auch schädlich, weil das Wasser mit dem verfaulten Heu und Getreyde angefüllet war. Es entstanden daher in den Dörfern an dem Oder-Strohme bössartige Fieber, weshalb sogleich von dem Herrn Hofrath Lesser, als Croyß-Physicus, die nöthigen Anstalten, zur Verhütung der Ausbreitung, mußten vorgekehret werden.

Die Kälte im Winter scheint uns nicht zu schaden, wenn sie gemäßigt ist. Aus den schon erwähnten Wochen-Listen von Berlin habe ich ersehen, daß der December und Januar, auch noch meist immer der Februar, zu den guten und gesunden Monathen zu zählen sind. Die strenge und anhaltende Kälte dieses 1758ten Jahres, und die in selbigem angegangene Brustkrankheiten und Fieber, bringen mich auf die Vermuthung, daß diese in jener gegründet seyn mögen. Die Kälte war so starck, daß in verschiedenen Tagen nur noch 4 bis 5 Grade am Fahrenheitischen Thermometer, zu dem hohen und fast höchsten Grade der Kälte im Januar 1740 fehlten. Um die Mitte des Januars dieses Jahres fiengen auch die Krankheiten an unter den Erwachsenen zuzunehmen? Sollte man daher nicht schließen müssen, daß beyde Stücke so, wie die Ursache und Wirkung, miteinander verbunden sind? Aus verschiedenen Listen der Provinzen habe ich auch angemerckt, daß das Jahr 1740, und auch noch 1741 epidemisch gewesen. Nur in der
Preu-



Preussischen Lüste ist damahls kein größeres Sterben zu bemerken gewesen, da doch die Kälte daselbst noch strenger, als hier werden kann, weil Preußen vier Grade nördlicher liegt. Sind etwan die Körper allda zur Kälte mehr ausgehärtet? Oder verwahret man sich daselbst besser gegen dieselbe? Fast sollte ich auf die Meinung kommen, daß man hier zu Lande (nemlich in der Marck Brandenburg, in Ober- und Nieder-Sachsen, wo ich fast nirgends einen Unterscheid in der Winter-Kleidung bey Bürgern und Bauern wahrgenommen) gegen die Kälte zu gleichgültig sey. Diejenigen, die sodann ihre leichte und seidene Sommer-Kleidung beybehalten, überläßt man ihrem Schicksale und dem Lohne ihrer Eitelkeit, weil sie es nicht besser haben wollen. Allein auch der große Haufe in Städten und Dörfern verwahret sich nicht genugsam. Die Pelze sind hier wenig gebräuchlich. In Schlesien, schon im Herzogthum Crossen, scheint der Bauer klüger zu seyn, als hier zu Lande. Man findet dort keinen, der nicht den Fuß durch Stiefeln, den Leib durch einen sogenannten Zippelpelz oder Schafspelz, und den Kopf durch eine gute Pelzmütze warm zu halten, und gegen die Kälte zu vertheidigen suchte. Sollte man die, im Januar und Februar allhier wieder angefangene Mortalität und die vielen Brust-Fieber, nicht der kalten Luft, die mit dem Othem in die Lunge kömmt, zuschreiben können: so gestehe ich, daß ich sonst keine andere äußerliche Ursache anzugeben weiß. Der Herbst ist von der Mitte des Octobers bis zur Hälfte des Decembers sehr und ungewöhnlich gelinde gewesen. Er hat auch wenige naßkalte und schlackigte Tage gehabt. Einerley bemercke noch hiebey, daß wir vom Anfange des Octobers 1757 an, bis nach der Mitte des Februars 1758, fast gar keine Winde gehabt, die sonst im November, als dem daher genannten Wind-Monathe, häufig und auch wohl heftig zu seyn pflegen. Man hält die Winde auch unter andern Ursachen zur Reinigung der Luft für dienlich und nöthig. Es ist nicht zu leugnen, daß eine mit Dünsten angefüllte Luft durch heftige Bewegungen davon kann befreyet, und daß selbige fort-





geführt werden können; welches auch gemeinlich nach Sturmwinden an den Barometern abzunehmen, die sodann wieder zu steigen pflegen. Ob man aber eine Art der Fäulung in den Dünsten einer lange nicht bewegten Luft, wie etwan im August in einem stillstehenden Wasser, annehmen könne? möchte wohl noch vielen Zweifeln unterworfen seyn; da die Erfahrung lehret, daß die in Wolken gesammelte und erscheinende Dünste fast niemahls stille stehen, die Dünste auch nicht so dichte wie die Theile im Wasser, beysammen sind; daher auch die Hitze in der Luft nicht so groß werden kann, wie im Wasser, weil ihre Dichtigkeit lange nicht so groß ist.

Aus diesen Gründen halte also dafür, daß man wohl schwerlich die Ursache der Brust- und hitzigen Fieber dieses 1758ten Jahres, in der gelinden und stillen Witterung des vorigen Herbstes werde suchen dürfen; um so weniger, da die strenge Kälte, eine nähere und hinlänglichere Ursache darbietet, wenn man gleich bisher auf selbige noch nicht viel gedacht und geachtet hat. Ob daher auch in der Luft gewisse giftige Theilchen, welche man ein Miasma zu nennen pflegt, können und dürfen angenommen werden? will ich anderer Beurtheilung und richtigeren Beweissthütern überlassen. Mir scheint es nicht nöthig zu seyn, daß man etwas fremdes und noch unbekanntes zum Grunde setze, wenn sich die Ursachen der Krankheiten aus der Kälte, aus der Hitze, aus der schnellen Veränderung in selbiger, aus der plötzlich gehemmten Ausdünstung, aus einer feuchten und nassen Witterung, und aus andern bekannten Ursachen erklären und herleiten lassen. Ich leugne nicht, daß die Ausdünstungen eines bössartigen Fiebers, und eines in die Fäulniß gehenden Körpers, die Atmosphäre um das Bett eines Kranken anfüllen, und daher auch anstecken können, wenn sie durch die Schweißlöcher, oder auch durch das Athemholen, in den Körper eines Gesunden einzudringen vermö-



mögen. Bey dem vieljährigen Viehsterben will man auch bemercket haben, daß der Wind das Gift von einem Dorffe zu andern nahe gelegenen Dörfern fortgeführt habe. Auch dieses hat nichts unmögliches in sich, wenn die Ausdünstungen an dem einen Orte sehr häufig sind, der andre nicht sehr entfernt ist, und der Wind in geradlinigter Richtung auf diesen zufließet. Daß aber die ganze Luft mit solchen verfaulten Theilen in einem grossen Raume, wenn er auch nur eine Meile im Durchschnitte haben sollte, angefüllet seyn könnte, scheint mir zweifelhaft. Noch zweifelhafter aber ist es, ein solches Miasma venenosum anzunehmen, wenn noch keine krancke Körper vorhanden sind, die es ausdünsten können. Dieses müste aber seyn, wenn man daraus die Entstehung epidemischer Krankheiten herleiten wollte. Die Erfahrung derer scheint auch dagegen zu streiten, die im Orient viele Jahre in den heftigsten und aus Egypten gekommenen Pesten gelebet, und die zur Abwendung des Uebels weiter nichts gethan, als daß sie sich in ihren Häusern verschlossen gehalten und alles Anrühren angestreckter Personen und Sachen vermieden haben. Alle Europäer in Constantinopel machen es eben also, und bleiben gesund, wie der Herr D. Maclesfield, in seinen Berichten an die Akademie der Wissenschaften zu London, von der grossen Pest zu Constantinopel im Jahre 1750 gemeldet hat. Wären in der Luft ansteckende Theilchen; so würde das Einschließen und Verweilen in den Häusern wenig helfen, weil die Luft alles durchdringet. Doch ich überlasse dieses andrer weiteren Untersuchung.

Können wir nun aber wohl die Krankheiten des vorigen 1757ten Jahres unter Kindern und Alten, aus der Witterung und äusserlichen Beschaffenheit der Luft herleiten? Ich habe schon vorher bemercket, daß hier in Berlin die wöchentliche Sterbe-Zahlen das ganze Jahr durch grösser gewesen als sonst, und zwar schon vor dem Anfange der



Hitze des Sommers. Man kann also in dem heißen Sommer nicht die Ursache suchen. Es kann dies um so weniger geschehen, da ich bewiesen, daß hier in Berlin die Sommer- und Herbst-Monathe nicht so epidemisch gewesen, als die vorhergehenden. Es muß also in der vorhergehenden Witterung die Ursache gesucht werden. Aus der Liste von Berlin und von den Brandenburgischen Provinzen siehet man, daß die Mortalität schon im Jahre 1756 sich zu vergrößern angefangen. Wo wollen wir aber hier etwas finden? Die Jahres-Zeiten und Abwechselungen sind seit zwey und drey Jahren her ordentlich und gut gewesen. Die Herbst- und Frühjahrs Witterungen sind nicht schlimm gewesen. Der Sommer von 1756 war gut; der Herbst war so gar schön; der Winter von 1756/57 war ein guter Winter, nicht zu kalt und nicht zu gelinde, und so war auch das Frühjahr ganz ordentlich. Kurz, ich muß gestehen, daß ich in der Witterung nichts besonders antrefte, woraus sich eine, auch nur etwas scheinbare Erklärung, herleiten ließe. Die größte Mortalität, die hier in Berlin und auch anderswo in der zweyten Woche des Januars angefangen und bis hieher fortgedauert hat, läßt sich gleichwol aus der strengen Kälte dieses Winters erklären. Niemand wird leugnen, daß sie nicht der Brust und dem Körper überhaupt schädlich seyn könne. Es wird dies um so viel wahrscheinlicher, da ich bemercket, daß die vielen Brust-Krankheiten, als die am häufigsten gewesen, mehrentheils Arme und Alte, desgleichen solche Arbeitsleuthe betroffen, die vor andern dem Anfall der Kälte ausgesetzt sind, und solches nicht vermeiden können. Dergleichen Leute suchen sich sodann gemeiniglich, durch den in größerer Menge getrunckenen Brantwein, was zu Gute zu thun, da er ihnen doch den größten Schaden verursacht; indem er das Geblüt verdicket, dessen Umlauf folglich hemmet und dadurch die Anlage zu Brustkrankheiten veranlasset. Wenn zwischen dem Anfange dieser strengen Kälte und der grossen Hitze des vorigen Sommers nicht fünf Monathe verflossen wären; so würde man vielleicht auch diese zu Hülfe rufen und behaupten können, daß



daß die Wirkungen der Hitze nun erst nachkämen. Allein, es würde dieses wohl zu spät seyn, und es ist auch nicht nöthig; da die Kälte bey Leuten, die sich dagegen nicht gehörig schützen können, oder es auf eine noch schädlichere Art thun, allein schon hinlänglich ist. Jedoch ich überlasse auch dieses der schärferen Beurtheilung derer, die in diese Sachen mehr Einsicht haben.

Sie erlauben, meine Herren, daß ich Ihnen hiebey noch mein Verlangen eröffne. Wir haben uns bisher in der Welt so viele Mühe gegeben, die Schwehre der Luft durch die Barometer, die Grade der Wärme durch die Thermometer, die Menge des gefallenen Regens und die Richtungen nebst der Stärke der Winde zu beobachten. Die Schriften der gelehrten Gesellschaften haben viele Jahrbücher davon der Welt vor Augen gelegt, die gewiß von dem Fleisse und der Geduld der Verfertiger ohnleugbare Beweisthümer sind. Wie ausgedehnt aber und wie nützlich könnte nicht ihr Gebrauch werden! wenn denen, an sich sehr trocknen Bemerkungen der Luft, Wärme und Winde, jederzeit eine summarische Beurtheilung der Monate, und vornehmlich der vier Jahreszeiten, und eine Anzeige des Besondern, des Vorzüglichen, oder des Ordentlichen angehängt, und wenn sodann hiemit zugleich folgende Puncte verbunden würden: 1.) Daß die Geschichte des Gesundheitszustandes und der Krankheiten, die in jeder Jahreszeit vor andern geherrschet, bemercket würden. Dieses Fach würde von den Herren Aerzten leicht können ausgefüllet, und mit vortrefflichen Wahrnehmungen bereichert werden. Eine Academie der Wissenschaften hat allezeit mehrere Glieder aus diesem Orden, und sie würde auch die jährlichen genauen Listen der Gestorbenen nach den Jahreszeiten, nach dem Alter und Krankheiten leicht erhalten können.

Wür





Würden nicht diese Ephemerides auch für die Nachkommenschaft sehr nützlich werden, wenn 2.) der Einfluß der Witterung in die Fruchtbarkeit der Aecker und Gärten zugleich dabey gezeiget, und wenn 3.) auch der Preis der verschiedenen Getreyde-Arten bemercket würde? So war z. E. der Winter von 1740 nicht nur wegen seiner höchsten und möglichsten Strenge in diesem Climate, sondern auch deshalb überaus merckwürdig, weil der, schon zu Ende des Novembers 1739 eingefallene harte Frost, den Winter-Saamen in seiner Milch verderbet hatte, daß daher Weizen und Roggen meist wegfiel. Er war auch der Länge wegen merckwürdig, indem die Kälte erst mit der Mitte des Mäys ganz Abschied nahm. Der Sommer aber war schön und fruchtbar, und die Gerste ersetzte einigermaßen den Verlust. Der Berliner Scheffel (so $\frac{1}{8}$ einer Danziger Last) Roggen galt um Pfingsten $2\frac{1}{2}$ Thlr. und drüber, der Weizen stieg bis 3 Thlr. Es würde auch 4.) nicht übel seyn, wenn die Höhen der Ströhme im Frühjahre und im August, da sie oft meist austrocknen und die Schifffahrt hindern, angemercket würden, wie auch der Regen zur Zeit der Ernte und dessen Wirkungen. Möchten doch diese Gedancken und wohlgemeinte Vorschläge sämtlichen Academien gefallen, von ihnen verbessert, aber auch zur Ausübung gebracht werden!

Von



Von der Theurung des Jahres $\frac{1756}{1757}$, und dem Einfluß derselben in den Gesundheits-Zustand der Menschen: woben zugleich von der Gefahr der Armen in der Theurung, und der nöthigen Vorsorge der Landes-Regierung für selbige, gehandelt wird.

Ich muß gestehen, daß ich sehr geneigt bin, die Ursache der grösseren Mortalität, die bereits im Jahre 1756 sich zu zeigen anfang, und die meist das ganze 1757te Jahr hindurch fortgedauert hat, mehr aus den Wirkungen der theuren Zeit, als aus der Witterung herzuleiten, weil sich in letzterer, wie bereits erinnert worden ist, nichts besonders entdecken läßt, was zur Erklärung dienen könnte. Die Mortalität, welche mit diesem 1758ten Jahre wieder angefangen hat, ist von der vorjährigen zu unterscheiden, und es bleibt sehr wahrscheinlich, daß diese in der strengen Kälte, in dem Brandwein Trinken, in der Blöße und Mangel der Feurung bey den Armen, und dem geringeren und verlassenen Theile der bürgerlichen Gesellschaft zu suchen sey, als welche sich vor den Wirkungen der strengen Kälte nicht schützen können.

Es ist bereits erwehnet, daß die grosse Masse des Jahres 1755, so die Ernte hindurch anhielt, das Korn sehr verdorben hat. Das meiste kam naß, wenigstens feuchte in die Scheunen; vieles war schon angefaulet und im Keim verdorben. Die faulen, oder zu sparsahmen Wirth, litten insonderheit gar sehr. Aus dem im Keim verdorbenen Saamen leiten verständige Acker-Wirth die Ursache her, daß die Ernte im Jahre 1756 nicht so ausfiel, wie man sich anfänglich wegen der günstigen



Witterung vermuthet hatte. Der Scheffel Getreyde stieg noch einmahl so hoch, und fing erst nach der überaus reichen Ernte von 1757 wieder an zu fallen. Dieses kann nun schon genung seyn, um sich die Noth der Armen, und derer, um einen gesetzten Zeit-Lohn Arbeitenden vorzustellen.

Es ist unter den Herrn Aerzten, und aus der Geschichte der Natur mehr als zu bekannt, was die Hungers-Noth für Uebel nach sich ziehen kann, welche man daher unter dem eignen Nahmen des Morbi pauperum, der Armen Kranckheit, zu begreifen pfleget. Der Hunger kann epidemische Kranckheiten verursachen, und Nahrung zum Wachsthum derselben verschaffen, wenn solche aus der Witterung entstehen. Aus den Geschichten sind genugsame Beyspiele vorhanden, daß die pestilentialische Seuchen dadurch am meisten verbreitet und erhalten worden sind. Ich kann aus den Jahr-Büchern der Kurmarck, (vid. Löffels Jahr-Bücher der Marck Brandenburg, so noch nicht gedruckt sind) die betrübtesten Zeiten des dreyßigjährigen Krieges zum Beyspiel anführen. Die Pest hatte sich damals dergestalt eingenistet, daß sie nicht erst wieder weichen wollte. Das kam vornehmlich aus dem Hunger und Mangel der gesunden Lebens-Mittel her, der durch die Kriegesheere der Freunde und Feinde verursacht wurde, die sich hier fast 20 Jahre lang herumtummelten, und die sich zum völligen Untergange dieser Lande schienen verschworen zu haben. Mein ehemahliger College im Consistorio, der seelige Hofrath Danielis, war mit der Gesandtschaft im Jahre 1709 und 1710, zur Zeit der grossen Pest, zu Warschau gewesen. Er nannte sie eine Hunger-Pest, und versicherte, daß sie in die Palläste der Grossen nicht gekommen wäre, weil es in selbigen an gutem Essen und Trincken nicht gefehlet hätte; die Armen aber hätte er selbst auf der Strasse umfallen gesehen. Da die Sache selbst redet, und das Elend der Armen in der Theurung bestätiget;



stet, so brauche ich mich bey einer physicalischen Erklärung der Art der Möglichkeit nicht aufzuhalten, als welche ohnedem für andre gehöret.

Die Ursachen aber, die das plötzliche und grosse Unglück der Armen verursachen, liegen mir auf dem Herzen. Ich kann daher diese Gelegenheit nicht vorbeylaffen, hiervon etwas umständlicher zu reden. Mein Amt bey der Almosen-Pflege in dieser Stadt, giebt mir leider! mehr Anlaß, als ich wünschte, zu allerley Anmerkungen, wovon ich daher einige der vornehmsten hier mittheilen will. Möchte es doch der Vorsehung gefallen, diese Wahrheiten, die auf Erfahrungen beruhen, mit einem geseegneten Erfolge, zum Trost der Armen zu krönen! Möchten sie doch denen, die dem Uebel abzuheiffen die Kräfte, Pflicht und Beruf haben, in die Hände kommen, und ihre Herzen mit Empfindungen der Menschen Liebe und mit Trieben zur Hülfe erfüllen, weil sie sonst in diesen Blättern todt und unwircksam verbleiben würden! Ich will hier nicht die Gründe unserer allerheiligsten Religion gebrauchen; sondern die eignen Vorthelle eines Staats und die Beyspiele der Heyden, die aber nur Menschen-Freunde gewesen, und die ihre eigene Vorthelle erkannt, sollen hier zur Ueberzeugung gebraucht werden. Niemand wird der Sache Wichtigkeit recht einzusehen vermögend seyn, als wer in grossen und volkreichen Städten, wo insonderheit Manufacturen blühen, gelebet hat, aber mit Aufmercksamkeit auf seine Mitbürger, als ein wahrer Patriot, gelebet hat. In Dörfern, in kleinen und mittelmäßigen Städten siehet man wohl Arme und Hungrige in der Theurung, aber nicht so viele, als in den grossen. Für wenige läßt sich eher Rath schaffen; das tägliche Brod läßt sich eher erbetteln, wenn nicht anders zu helfen. Allein Heere Elender lassen sich so leicht nicht sättigen. Doch ich komme zur Entdeckung der vornehmsten Ursachen dieses Elendes der Armen in der Theurung. Es wird



1.) Der Verdienst aller derer, die um einen feststehenden Lohn arbeiten, wird auf die Helffte heruntergesetzt, wenn der Preis des Brods noch einmahl so hoch steigt. Wer also vorher den Tag 4 Groschen verdiente, erwirbt alsdann nur 2, weil er das Brod, als das vornehmste Nahrungs-Mittel, noch einmahl so hoch bezahlen muß. Wer nun vorher nicht viel mehr, als Wasser, Brod und etwas Zugemüse gehabt hat; wer kaum so viel vom Verdienst hat abstoßen können, um sich das nöthige Holz für den Winter, und die nöthigste Kleidung anzuschaffen: der findet sich plötzlich in die größte Noth und Verwirrung versetzt. Hat er nun überdem eine Frau und mehrere Kinder zu erhalten; so wird das Elend vergrößert. Daher kommt Sorge, ein verzehrender Gram, Hunger, Blöße und Kälte. Alles Dinge und Folgen, die der Gesundheit höchst nachtheilig sind. Die Nahrungs-Säfte sind oft schon vorher schlecht und kaum hinreichend gewesen, einem ausgemergelten Körper die zur Arbeit erforderlichen Kräfte zu geben. Jetzt werden sie noch unzulänglicher. Kommt Blöße und Kälte dazu; so wird die Entkräftung und die Anlage zu Krankheiten bey Kindern und Erwachsenen beschleuniget. Ein kleiner Stoß wirft sodann den Menschen um. Wo nun aber Rath und Hülfe her, wenn der, so noch Brod verdient, krank dahin fällt? wenn kein Nothpfennig und kein Hausrath, oft kein Bette mehr, zum Verkauf vorhanden ist? Wann nun solche Leute vorher, an die Möglichkeit einer solchen bösen Stunde und theuren Zeit nicht gedacht, auch noch dazu lüderlich gelebet haben, wie es sich unter der geringeren Art von Menschen nur gar zu häufig findet; wenn sie sich dadurch zu Krankheiten vorher zubereitet; wenn sie dadurch sich der Liebe anderer Mitbürger unwürdig gemacht, sich auch von Gott den Fluch zugezogen haben: so muß ihr Unglück dadurch in der Theuerung desto größer werden, sonderlich, wenn sie in Krankheit verfallen. Es kann wahrlich nichts kläglicheres erdacht werden, als wenn die, so mit der Armen-Pflege in einer volkreichen Stadt zu thun haben, täglich mehr als einen Bericht lesen müssen,



sen, daß ganze Familien auf dem Stroh, und in der Kälte und Hunger verschmachtend, darnieder liegen. Man wird leicht sehen, welche Personen in der Theurung diesem Elende und dieser Gefahr am meisten ausgesetzt sind. Die Dienstboten empfinden es nicht, weil ihre Herren für ihren Unterhalt sorgen müssen. Die aber erfahren es, die in Städten und auf dem Lande für einen gewissen Tagelohn arbeiten: Diejenigen sonderlich in Städten, die bey Manufacturen und Fabriken mit Spinnen, Weben und dergleichen Arbeiten ihr Brod verdienen müssen. Je blühender nun und je zahlreicher die Manufacturen in einer Stadt sind; desto größer ist die Zahl derer, die in der Theurung Noth leiden. So schätzbar und so vortheilhaft sie dem Staate sind, und so schön diese Seite ist, von der sie sich uns zeigen: so fürchterlich müssen die Manufacturen von der andern Seite werden, wenn wir uns das Unglück vorstellen, in welches durch sie viele tausend Menschen plötzlich zur theuren Zeit verfallen, und den übrigen Gliedern des Staats lastig werden können. Es läßt sich nicht wohl thun, daß der Lohn der Arbeiter kann erhöht, und dem Preis der Lebens-Mittel proportioniret werden. Die Waaren würden höher zu stehen kommen, und folglich um den schon auswärts gewohnten Preis nicht können abgesetzt werden. Die geringeren Kaufleute würden dabey zu Grunde gehen, und die Waaren auf dem Halbe behalten. Wo sind aber die Reichen, die sich aus wahrer Menschen-Liebe entschließen sollten, wenn sie es auch könnten, in solchem Nothfalle einmahl ein Jahr ohne Gewinn zu arbeiten, und den Armen, die ihnen vorher durch ihre saure Arbeit, bey einem mäßigen Lohne, Reichthum erwerben geholfen, außerordentliche Hülfe zu leisten? Ein solcher würde mit Recht ein Vater der Armen können genannt werden. Dies ist der Billigkeit, und noch mehr, es ist der Christlichen Liebegemäß; ja es ist eine Pflicht. Aber es ist eine vielleicht so unbekannte Pflicht, daß man sich gewiß versprechen könnte, verlachtet zu werden, wenn man sie jemanden einschärffen wollte. Hiezu kommt





2.) Daß die für die Armen bestimmten Gelder, in Städten und sonst überall, alsdann gar nicht hinlänglich sind, der Noth abzuheiffen. Selten kann bey den Armen=Cassen etwas erspart werden, um solches bey einer öffentlichen Noth zu gebrauchen. Man ist froh, wenn es zu reicht. Auch die besten Anstalten sind sodann unzulänglich. Dies erfähret man in der Theurung, nicht nur überhaupt, sondern insonderheit in Städten, wo viele Manufacturen sind. Kommt ein Krieg, oder eine andre Ursache hinzu, so den Abgang der Manufactur-Waaren, oder die Arbeit selbst hindert; so vermehret dies das Elend, welches aus der Theurung entspringet, unbeschreiblich. Freunde, die oft und lange in Lyon gewesen, wo die Seiden-Fabriken in dem blühendsten Zustande sind, die für Frankreich jährlich so viele Millionen bisher gebracht haben, haben mich versichert, daß daselbst die Noth mehrmahls überaus groß werde. Die durch reiche Kaufleuthe gestiftete Fonds sind zwar sehr beträchtlich, auch die Einrichtung und die Armen=Pflege vortreflich; wie ich denn selbst die davon im Druck vorhandenen Nachrichten so gefunden habe: dem ohngeachtet aber kann der Hungers-Noth nicht gesteuert werden, wenn die Fabriken einige Monathe nicht im Gange sind. Die Menge der dürfftigen Arbeiter ist zu groß. Selbst London erfähret oft diese Ungemächlichkeiten, und man hat in den Englischen Zeitungen, in dem verflossenen Jahre bis hieher, viele wichtige Vorstellungen wegen der daselbst bis dahin gewesenen Theurung gelesen, die durch den unerlaubten Wucher reicher Aufkäufer und Kornhändler allda größten Theils verursacht worden; welchem Unwesen aber, wegen der grossen Freyheiten des Volks, nicht hat können gesteuert werden, weil dazu eine Parlaments-Acte nöthig ist, zu deren Abfassung aber vieles gehöret. Wie vieler Auflauf und Gewaltthätigkeiten der verhungerten Arbeitsleuthe, deren Lohn nicht zureicht, sind daher nicht entstanden? London hat zwar die vortreflichsten Stiftungen und Beweishümer der wahren und auch
danck.



Danckbaren Menschen-Liebe, Hospitähler, Waisenhäuser, Lazarethe, Armen-Schulen; jedes Kirchspiel hat sein besondres Armenhaus oder sogenanntes Work-house, worinne Arme unterhalten werden, doch so, daß die, so mit ihren Händen noch etwas erwerben können, eine ihren Kräften gemäße Arbeit verrichten müssen, welches eine Nachahmungswürdige Anstalt ist: allein das alles ist in einer Stadt unzulänglich, deren Grösse fast allein durch Handlung und Fabriken besteht. Die Zahl derer ist zu groß, die für einen gewissen Tage- oder Wochen-Lohn arbeiten, die daher in der Theurung, und noch mehr, wenn ein durch Krieg oder andre Umstände verursachter Stillstand der Fabriken mit der Theurung verbunden wird, leiden, verschmachten, und wohl gar umkommen müssen, wenn das Betteln, oder gar das Stehlen, nicht den Mangel ersetzen will. Die vielen tausend Findlinge, die jährlich in Paris in das Hospital aufgenommen werden, sind ein Beweis, wie groß die Armuth in dieser Stadt seyn müsse, in welcher fast der größte Theil der Einkünfte von Frankreich, durch die allda versammelte Vornehmen vom weltlichen und geistlichen Stande, verzehret, oder vielmehr zum grossen Nachtheil der Provinzen verschüttet wird. Ehedem war die Zahl der Findlinge nur 3000; jetzt ist sie schon jährlich bis an 5000hlangestiegen. Das sind aber noch lange nicht alle die Kinder, die jährlich ausgesetzt werden. Es sind nur diejenigen, die von diesen unglücklichen Creaturen am Leben bleiben. Die Findlinge werden sogleich auf das Land zu Ammen, so wie die andern Kinder, ausgethan. Nun ist aber bekannt, daß von allen gebornen Kindern bis zum 5ten Jahre bey ordentlicher Pflege wenigstens $\frac{1}{4}$ stirbt. Vor dem 5ten Jahre aber kömmt keines von den ausgesetzten Kindern in das Haus der Findlinge. Nun schliesse man daher auf die Armuth, oder auch auf die liederliche Lieblosigkeit, oder auch auf beydes zugleich. Der vielen Klöster und Armen-Häuser in Paris ohnerachtet, ist doch das Elend der Armen allda so groß, wovon dieses ein unleugbarer Beweis ist.

Co

So siehet es in dem Innern der grossen Städte aus, die durch den auferlichen Glanz so viele blenden, sonderlich in denen, wo viele Manufacturen, viele Herrschaftliche Bediente und andere Versohnen, die für einen gewissen Lohn in der Arbeit, auf gewisse Zeit, Tage, Wochen, oder Monathe stehen. Die, so die Kost geniessen und auf Jahre gedungen sind, sind der Gefahr nicht so sehr ausgesetzt. Sollten daher nicht christliche Regenten bey Beförderung der Manufacturen, zugleich klüglich veranstalten, wie denen daraus entstehenden und zu besorgenden Uebeln in der Theurung zu begegnen wäre? Sollte nicht von denen dadurch vermehrten Einkünften des Staats etwas alljährlich bey Seite gelegt, und lediglich für solche Fälle der Noth gewidmet werden, oder sollte man nicht, um des Gewissens willen, sich willig finden lassen, dergleichen nützlichen Anstalten ausserordentlich beizuspringen? Geschichts nicht; so gereicht eine solche lieblose Sparsamkeit zum selbsteignen grossen Schaden des Staats. Viele von den Arbeitern und Fabricanten kommen vor Mangel um; andere verlauffen sich, und das, was oft einem Staate, oder einer Stadt eigenthümlich gewesen, wird sodenn anderswohin verbreitet. Die Republic der Römer und selbst die Käyser beschämen uns hierin, indem sie für die armen Bürger in Rom und in ihren Staaten in der Theurung rühmlichst sorgten, und ihnen Getreyde ganz umsonst, oder doch für einen leidlichen Preis austheilen liessen.

Nach



Nachahmungswürdige Vorsorge der Römischen Kaiser für die Armen, sowohl in der Theurung, als auch zu andren Zeiten; sonderlich des Trajans ruhmvolles Beyspiel.

Sie werden es mir, Hochgeehrte Herren und Freunde, nicht verdenken, daß ich mich bey diesem wichtigen Puncte noch etwas aufhalte, und vielleicht eine kleine Ausschweifung begehe. Wir sind Christen und haben viel edlere und stärkere Bewegungs-Gründe zur Menschen-Liebe: wir thun aber um ein vieles weniger, als die Römer, sonderlich in Ansehung der Armen. Ich will daher aus des Lipsius Schrifften (aus seinen *Electis*, sonderlich aus dessen *Tr. de magnitudine Romana* lib. 2. c. 10., wo er de *frumentatione* handelt,) imgleichen aus des Spanheims vortreflichem Werke von den Münzen, kürzlich das anführen, was hieher gehöret.

Die Römer sorgten dafür, daß die armen Bürger durch den theuren Preis der Lebens-Mittel nicht in Noth gerathen möchten. Schon zur Zeit der Republic ließ man, auf Kosten des Staats, Getreyde in hinlänglicher Menge herzuführen und setzte einen leidlichen Preis, theilte den armen Bürgern gewisse Zeichen (*Tesseras*) aus, auf deren Vorzeigung ihnen das Getreyde für einen niedrigen Preis gegeben ward. Als man nachhero unter den Kaisern verschiedene Unterschleiffe bemercket hatte; so ward nicht Korn, sondern Brod ausgetheilet, (*panis gradilis*, *annona civica*) weshalb eine eigene Zunft von Bäckern angeordnet war. Diese öffentliche Vorsorge war ein wichtiges Ehren-Amt, das nicht nur von den *ædilibus plebeis*, sondern in der Folge fast beständig von den *curulibus* verwaltet wurde. Die größten Staats-Männer übernahmen das Amt

h

eines

eines Sitarchi, oder Curatoris, oder Præfecti annonæ, so man jetzt einen General Proviant-Meister nennen könnte. Ja, die Kåyser selbst machten sich damit zu thun, waren bey der Austheilung oft gegenwärtig, und der Kåyser Aurelian untersuchte in höchster Versohn, ob das Brod gut gebacken und sein rechtes Gewicht hätte. Dieses hielt die Unterbedienten in Furcht, die sonst nur gar zu leicht bey dergleichen öffentlichen Anstalten dem Geiße und der Ungerechtigkeit bey sich Raum geben.

Die Zahl derer, die dadurch eine Erleichterung erhielten, war oft, in Rom allein, überaus groß. Julius Cæsar fand 320 tausend Particpanten, die er auf die Helffte heruntersetzte, vermuthlich, weil viele mit untergeschlichen, die dessen nicht eben bedürftig waren. Der Kåyser Augustus machte deshalb verschiedene Reglements, und setzte die Zahl auf 200 Tausend. Sueton berichtet von ihm, daß er mehrmahls das Getreyde den Armen um einen sehr geringen Preis, oder auch wohl gar umsonst geben lassen. Welche Summen haben dazu nicht gehöret? Wenn man auch nur nach den jetzigen Preisen, ein ganz geringes setzen wollte, daß jede Versohn dem Kåyser 10 Thaler gekostet hätte; so würde es wenigstens 2 Millionen Thaler betragen haben. Das sind Freygebigkeiten, die solcher mächtigen Beherrscher des Erdbodens würdig waren. Man möchte hier einwenden, daß die Römer solches aus Staats-Raison gethan, und es wohl thun müssen, weil die vielen Kriege sehr viele Menschen und Bürger erforderten, und weil sie sonst Mangel an Menschen würden gehabt haben. Die Ursache ist gegründet: bleibt aber deshalb die Sache nicht allezeit schön? Ist sie nicht ein Beweis ihrer Klugheit? Und ist nicht eben der Bewegungs-Grund bey mächtigen Staaten noch allezeit vorhanden, die zur Seefarth, zu den Colonien, zu den Kriegesheeren vieler Menschen benöthiget sind? Man betrachte ein Engelland, Spanien, Portugall, Frankreich und andere Länder? Geschieheth das aber wohl? oder höret man wohl von dergleichen Freygebigkeiten?

Engels



Engelland und Franckreich ist an der Erhaltung der Manufacturen so ungemeyn viel gelegen: gleichwohl ist im vorigen Jahre bis hieher, in Engelland nichts zum Besten der armen Arbeiter geschehen, die unter dem Drucke der Korn-Juden haben darben müssen, ohnerachtet deshalb in öffentlichen Schrifften so viele Vorstellungen geschehen sind. (Bibliothèque impartiale pour les mois de Janvier & Fevrier 1758. T. 17. P. 1. pag. 130. wo verschiedener herausgekommener Schrifften erwehnet wird, worunter die unter dem Titel *Poison detecté* zu zeigen sucht, welcher Schaden daher für die Menschen entstehe u. s. w.) Von Engelland wundert es mich mehr, als von andren Staaten, wo keine gute Haushaltung, und wo kein solcher Reichthum ist, sondern wo alles in Ueppigkeit und Pracht verschwendet wird, daß daher an außerordentlichen Beystand für die Armen in der Noth gar nicht zu gedencken ist.

Vom Kaysen Tiberius, der sonst eben nicht der löblichste gewesen, rühmet gleichwohl Tacitus: *honestam paupertatem levavit*, d. i. er sorgte für die sogenannte *Pauvres honteux*, die sich zu betteln schämen, und verschaffte ihnen eine Erleichterung.

Trajan verdienet aber vor allen, daß sich ihn Regenten, als ein Muster der Klugheit und Güte, zur Nachfolge vor Augen stellen. Ich will einige der vornehmsten Stücke aus des Plinius Lob-Rede allhier anführen. Er berichtet von ihm:

1.) Daß er gesorget, daß es sowohl in Rom, als in andren Provinzen seiner weitläuftigen Staaten, niemahls an Brod und Lebens-Mitteln hat fehlen müssen. Er ließ Getreide aufkauffen; niemanden aber was nehmen (a). Er machte auch zu dem Zwecke keine neue Auflagen,

H 2

oder

(a) *Instar ego perpetui congiarii reor affluentiam annonæ. — Nonne cer-
nere datur, ut sine ullius injuria, omnis usibus nostris annus exuberet? —*
inde

oder Forderungen, sondern bestritte alle Unkosten aus seinen eigenen Mitteln. Wenn in einer Provinz ein Miswachs gewesen; so ließ er schleunig zur Verhütung der Hungers, Noth und aller üblen Folgen, so daraus entstehen, Getreide in Menge hinfahren oder hinschiffen. Selbst Egypten, welches sonst mit eine Korn-Kammer von Rom war, und welches sich damit viel wußte, ward bey einem Miswachs, da es vom Nil nicht überströmet war, von Rom aus reichlich damit versorget. Was gehörten dazu nicht für Anstalten? Egypten enthielt damahls noch etliche Millionen Einwohner. Wie viele Korn-Magazine, und welcher Vorrath muß nicht allezeit in Bereitschaft auf alle Fälle gewesen seyn? Ich entsinne mich, vielleicht bey Lipsius, gelesen zu haben, daß in Rom allein über 300 Korn-Magazine gewesen sind. Das war ein Großes, und Rom zeigte auch in diesem Stücke seine Größe. Es ist aber eine solche Vorsorge nöthig, wenn anders nicht der Staat, und sonderlich dessen arme Glieder, die stets die meisten aumachen, leiden sollen.

2.) Gab er den armen Bürgern für sich und ihre Familien das Getreide umsonst, und zwar so viel, daß sie ihre Kinder erhalten und erziehen konnten (b). Hierdurch machte er, daß die Kinder den Eltern nicht

inde hic satietas, nec fames usquam — fecunditatem nunc huc, nunc illuc, ut tempus & necessitas posceret, transferret referretque. — hinc omnibus pariter, si non sterilitatem, at mala sterilitatis exturbat; hic, si non fecunditatem, at bona fecunditatis importat.

(b) Tu ne rogari quidem sustinui; & quamquam latissimum oculis tuis esset, conspectu Romanae sobolis impleri, omnes tamen, antequam te viderent adirent ve, recipi, incidi iussisti; ut jam inde ab infantia Parentem publicum munere educationis experirentur; crescerent de tuo, qui crescerent tibi; alimentisque tuis ad stipendia tua pervenirent; tantumque omnes uni tibi, quantum parentibus suis quisque deberet. — Locupletes ad tollendos libe-



nicht eine Last, sondern eine Lust wurden, und daß sich keiner mehr über die Vielheit der Kinder beschwehren durfte, als die sonst, nach der alten unbarbarischen Gewohnheit der Römer, ausgesetzt, oder gar getödtet, oder deren Zeugung doch sonst verhindert wurde. Er gab ihnen nicht nur Brod, sondern auch andre Nahrungs-Mittel, Congiarium & alimenta — vt sub Te liberos tollere libeat, expediat. Seine Menschen-Liebe und Fürstliche Klugheit gieng

3.) Noch weiter (c), indem er der Bürger Kinder (ingenuorum, worunter süglich nicht nur Kinder der geringeren, sondern auch der vornehmeren, aber armen, Bürger können verstanden werden,) deren Erziehung den Eltern schwer fiel, sorgfältig ließ auffuchen und auskundschaften. Er wartete nicht auf ihr Bitten, und machte ihnen nicht auf dasselbe eine Menge Einwendungen und Vorwürffe; sondern er kam ihnen zuvor, und

§ 3

ließ

liberos ingentia præmia & pares pænæ cohortantur: Pauperibus educandi una ratio est, bonus Princeps: hic, fiducia sui procreatos, nisi larga manu foveret, auget, complectitur, occasum imperii, occasum reipublicæ accelerat; frustra que Procere princeps, plebe neglecta, ut defectum corpore caput nutaturumque instabili pondere, tuetur. Facile est coniectare, quod perceperis gaudium, cum te parentum, liberorum, senum, infantium, puerorum clamor exciperet! hæc prima parvulorum civium vox aures tuas imbuit, quibus daturus alimenta, hoc maximum præstitisti, ne rogarent: Super omnia est tamen, quod talis es, ut sub Te liberos tollere libeat, expediat.

(c) Paulo minus quinque millia Ingenuorum fuerunt, quæ liberalitas Principis nostri *conquisivit, inuenit, adsciuit*. Hi subsidium bellorum, ornamentum pacis, publicis sumptibus aluntur, patriamque, non ut patriam tantum, verum vt altricem amare discunt — & quanto maiorem *infantium turbam iterum* [atque iterum inebis incidi, (*augetur enim quotidie & crescit*)]? dabis congiaria, si voles; præstabis alimenta, si voles; illi tamen propter te nascuntur.



ließ sich unter der Hand darnach erkundigen, um nicht erst gebethen zu werden. Hoc maximum praestitisti, ne rogarent. Als Plinius diesem so würdigen Fürsten die Lob-Rede hielt, waren solcher Kinder an die fünf Tausend. Er ließ es aber nicht bey dieser Anzahl; sondern er vergrößerte sie, wo er nur Eltern fand, die sich des Bettelns schämten. Spanheim beweiset, daß diese Kost-Kinder nicht nur in Rom, sondern aus ganz Italien zusammengesucht worden, und daß diese Alimentation der Kinder, von der Frumentation oder Austheilung des Getreides an arme Familien, ganz unterschieden gewesen; welches auch aus dem Plinius ganz deutlich erhellet, da er von zwey verschiedenen Sachen redet. Auch beweiset Spanheim, (Dissert. 14. §. 7.) daß solche Wohlthat sich nicht nur auf die Söhne, sondern auch auf die Töchter erstreckt habe, die daher Puelli puellaeque Alimentariae, und von Trajans Geschlechts-Nahmen Ulpiani sind genannt worden. Antonin der Fromme setzte solches fort, und machte noch eine besondere Stiftung für Kinder, zur Ehre seiner Gemahlin, die daher Faustiniani genannt wurden. Die folgenden Käyser haben ein gleiches gethan. Daher findet man seit Trajans Zeiten so viele Münzen, auf welchen sich Kinder befinden, denen die Käyser eine Korn-Mehre darreichen, zum Zeichen, daß sie von ihnen ernähret und erzogen worden. Durch dieses Gute erhielt er ein andres Gutes, indem, nach Plinii Anmerkung, solchen Kindern eine besondre Liebe zu Rom, als zu ihrer Mutter und Versorgerin, eingeßößt wurde, die viel stärker war, als wenn sie Rom blos als ihren Geburtst-Ort und Vaterland angesehen hätten. Aus diesen Kindern wurden in der Folge gute Bürger und tapfere Soldaten. Die daraus entspringenden Vortheile des Staats waren also vielfach.

Hiebey muß ich noch anmercken: α) daß diese versorgte Kinder nicht blos Waisen, sondern auch und vornehmlich solche gewesen, deren Eltern noch am Leben waren, denen aber eine gute Erziehung schwehr geworden.



den. Waisfen, die es schon gewesen oder nachher erst geworden, find nicht ausgeschlossen worden. Wo findet man aber in der Christenheit etwas ähnliches hievon? Die Cadetten-Häuser, das ist solche, worinn die Kinder adlicher und meist noch lebender Eltern zum Dienste der Armee erzogen werden, möchten dahin gehören. Aber wo sind dergleichen Anstalten und Erziehungs-Mittel für Kinder von guten Bürgern und Civil-Bedienten, die ihre Kräfte dem Staate nützlich aufopfern, aber wegen der mehrentheils mittelmäßigen Besoldungen nichts erübrigen können, und daher ihre Tage durch den Druck der Sorgen abkürzen, sonderlich wenn sie viele Kinder haben? Wo sind *pueri & puellæ Ulpianæ*, qui sunt ornamentum pacis, subsidium bellorum? Es ist ein grosser Fehler, daß die guten Absichten heutiges Tages mehrentheils zu sehr eingeschränkt sind, und sich nicht auf das Ganze erstrecken. Ich bemercke noch *B*) hiebey, daß *Plinius* und andre nicht melden, daß *Trajan* und *Antonin* diese Kinder in Häuser eingeschlossen und auf einen Hauffen zusammen gebracht hätten. Da vielleicht die meisten Eltern noch gelebet; so sind sie ohnstreitig in ihrer Eltern-Häusern und unter deren Aufsicht geblieben, und die Waisfen andern auf Kaysersliche Kosten zur Erziehung übergeben worden. Ich wünschte, daß es überall so seyn möchte. Auch selbst die Waisfen- und Findlings-Häuser, so gut sie auch zu seyn scheinen, wollen mir nicht gefallen. Die Erfahrung hat mich auch hierin überzeuget, wie selten der abgezielte gute Zweck dadurch erreicht werde. Es wäre besser, wenn das Geld, welches jetzt ein solches Haus zu unterhalten kostet, an Leute gegeben würde, die solche Kinder gerne dafür zur Erziehung annehmen würden. Ohne eine besondre scharffe Aufsicht und gute Einrichtung kann es fast nicht verhütet werden, daß nicht die Krätze und andre Kranckheiten unter einem Hauffen von etlichen hundert Kindern entstehen und unter ihnen haufen sollten. Das weis ich von den Waisfenhäusern in *Paris*, ich weis es auch von mehreren in *Deutschland*. Es ist

ist ein Glück, wenn nicht die Helffte von solchen unglückseligen Creaturen umkommt; da doch in den Jahren, in welchen die Kinder in solche Häuser aufgenommen werden, nicht das funfzigste sterben sollte. Es könnten für einerley Summen mehr Kinder erzogen werden, und sie würden gesunder, und vielleicht auch von bessern Sitten, seyn. So wie die Körper leiden, so leiden auch die Seelen und Sitten in solchen Häusern. Es sind mehrentheils Kinder von dem schlechtesten Pöbel, die in solche Häuser kommen, die selten besser werden, als ihre Eltern gewesen; von denen daher der Staat selten mehrere Vortheile hat, als daß das Leben einiger unglückseligen Kinder und Sündlinge ist erhalten worden. Und dennoch kostet ein solches Kind in einem Waisenhanse, welches mehrentheils in Städten, und also an theuren Orten zu seyn pfleget, 30 und mehr Thaler an jährlichem Unterhalte. Ich will mich daher allezeit anheischig machen, von der Art geringer Kinder, die blos wieder zu niedrigen Verrichtungen erzogen werden, statt eines, zwey zu erhalten; und die Kinder sollen gleichwol dabey besser gedeihen und stärker zur Arbeit werden. Doch es sind hierin überall noch allzugroffe Mängel, und es wird manchem gar zu fremde, wo nicht unerträglich, vorkommen, daß man selbige entdecket; ob man gleich aus Erfahrung redet.

Kann man endlich 4.) von einem Regenten wohl etwas erhabneres sagen, als was Plinius von Trajans Gürtigkeit rühmet? daß sie sich bergestalt auf alles erstrecket, „daß es für alle, so ein Unglück erlitten, genung gewesen, daß solches dem Kayser zu Ohren gekommen, „so wäre ihnen gleich Hilfe und Rettung wiederfahren.“ Ad remedium salutemque sufficit, ut scias (d). Regenten dieser Art, tragen würcklich

(d) Plinius rühmt von ihm bey Gelegenheit seiner Vorsorge für das sonst fruchtbahre Egypten: Tam velox, Caesar, potentia tua est, tamque in omnia pariter intenta bonitas & accincta, ut tristius aliquid saeculo tuo passis, ad remedium



lich das Ebenbild Gottes an sich. Dürffen wir uns also wohl wundern, daß die Römer einen Titus, Trajan, Antonin, Marcus Aurelius, und andre ihnen ähnliche Väter der Völker, mit dem Nahmen der Götter beehret haben? ja, daß sie sich, aus Mangel richtiger Begriffe von Gott, aus allzulebhaften Trieben der Ehrfurcht und Danckbarkeit, zur Gottesdienstlichen Verehrung derselben verleiten lassen?

Aus diesen Beyspielen mache ich den Schluß, daß es eine Pflicht des Staats, und derer, die dessen Ruder in Händen haben, sey: 1) auf die Armen des Landes ein wachsamcs Auge zu haben, daß sie in der Zeit der Theuerung nicht leiden und vernefen. Wenn daher der Preis so hoch steigt, daß die reichen Mitbürger die Last und Bedürfniße der vielen Armen nicht ertragen können: so muß ihnen 2) außerordentliche Hülfe geleistet werden. Dieses ist 3) besonders nöthig, wenn Manufacturen plötzlich in Verfall gerathen, oder durch Krieg auf eine zeitlang gehemmet werden. Es ist ferner nöthig 4) bey epidemischen Seuchen, auf die Armuth Acht zu haben und zu untersuchen, ob sie aus Mangel des Brods entstehen? oder durch den Mangel der Hülfs-Mittel, der Arzeneey und des Arztes, unterhalten und verbreitet werden? Es ist zuweilen 5) nicht genug, für das Brod allein zu sorgen; in den nördlichen Ländern muß auch für die Feurung und Wärme gesorgt werden. Ich weiß, daß im harten Winter 1740 in Holland, viele Arme unter ihren leichten Decken verfroren sind, weil man sich der Feder-Betten allda nicht

dium salutemque sufficiat, *ut Scias* — Nonne manifestum est, si quid adversi cadat, tuis laudibus tuisque virtutibus materiem campumque prosterni? cum secunda felices, adversa magnos probent. — Und vorher sagt er von ihm: Magnificum, Cæsar, & tuum — intercedere casibus, occurrere Fortunæ atque omni ope adniti, ne quis in plebe Romana, dante congiarium Te, hominem magis sentiret fuisse quam Civem.

nicht bedienet, die im Nothfall gegen die Kälte hinlänglich schützen können. Ausser denen, die bey jeder strengen Kälte auf Reisen oder sonst verfrieren, sind noch sehr viele, die wegen Mangel gnugsamer Wärme allmählig verkommen, und deren Körper sodann gegen das Frühjahr zu tödtlichen Kranckheiten disponiret werden. Der Römische Staat giebt auch hier noch ein Beyispiel zur Nachfolge; indem zuweilen nicht nur Brod, sondern auch Dehl, Saltz, Schweine-Fleisch, ja auch wohl zuweilen so gar Wein, umsonst oder um einen gewissen geringen Preis ausgetheilet wurde. In dessen Stelle würde hier zu Lande im Winter Holz gesetzt werden können.

Zwar weis ich wohl, daß die Freygebigkeit eines Staats auch ihre Schrancken haben müsse. Die Verschwendungen reicher Römer, die sich die Gunst des Volcks erwerben und eine Stufe zu Ehren-Stellen bauen wollten, mögen mehrentheils mehr Schaden, als Nutzen gestiftet haben. Es kann dadurch leicht Gelegenheit zur Faulheit und zum Müßiggange gegeben werden. In Spanien und Portugal stiehen viele Arme deshalb die Arbeit, weil sie alle Mittage aus den reichen Klöstern ihre Suppe und Fleisch bekommen können. Der Kayser August merckte zu seiner Zeit, daß der Ackerbau wollte anfangen zu leiden, weil viele Römer sich, um der öffentlichen Vorsorge willen, vom Lande hinweg und in die Stadt begaben; weshalb er die Zahl derer, die Getreyde empfangen, auf ein gewisses setzte. Man muß die Armuth nicht leiden lassen, sie aber auch nicht durch unzeitige Wohlthaten verursachen. Jedoch wird letzteres hier zu Lande nicht leicht statt finden, und es läßt sich auch eher dagegen Rath finden. Wenn aber Arme Arbeit suchen, und können sie nicht finden, und wenn sie in Gefahr gerathen zu verhungern: das hat mehr auf sich und die Fälle ereignen sich, sonderlich in grossen Städten, öfters. Die Wachsamkeit eines Staats soll endlich auch insonderheit noch auf das gerichtet werden, was ich im nachstehenden Artikel bemercke.

Die



Die kleinen Tyrannen, die ihre Mitbürger unterdrücken, und viele Arme verursachen, sollen billig in einem wohleingerichteten Staate nicht geduldet werden.

Ich mache von diesem Satze einen besondern Artikel, weil er wichtig ist, und gleichwohl der Aufmerksamkeits mancher Obrigkeit entwischt. Kein Regent kann seine Unterthanen so drücken, als oft ein bürgerlich Mitglied das andre drückt. Geiz und Neid zeigen sich hier nach ihren verabscheuungswürdigen Folgen, die aber eine Obrigkeit selten mit aller ihrer Wachsamkeit verhindern kann. Es ist ein Glück, daß diese Pest des Staats, die so manchen Menschen aufreibet, nicht allgemein ist, sondern nur mehrentheils in Städten bemercket wird, in welchen die bürgerliche Nahrung grossen Theils von der Verarbeitung der Landes-Producten und von Fabriken abhänget.

Ich verstehe unter diesen kleinen Tyrannen diejenigen Glieder des Staats, die mehrentheils von der Theurung Gelegenheit nehmen, die armen Leute, so für sie arbeiten, zu einem wohlfeileren Preise zu zwingen. Es geschieht dies auch wohl zu andern Zeiten; aber alsdann ist es einigermaassen der Arbeiter eigne Schuld, wenigstens befinden sie sich in ordinären und wohlfeilen Zeiten in einer mehreren Freyheit, und es beruhet in ihrem Willkühr, ob sie sich die Verringerung des Lohnes gefallen lassen, oder sich zu einer andern Arbeit entschliessen wollen. Wenn aber der Lohn der Arbeit in wohlfeilen Zeiten schon so weit heruntergesetzt ist, daß er kaum mehr dem Preise der Lebens-Mittel zur Erhaltung des Lebens proportionirt ist; wenn alsdann schon zur Ersparung eines Nothpennings für Krankheiten und andre Zufälle nichts übrig gelassen wird; wie erschrocklich muß dann nicht das Schicksaal der Arbeiter in der Theurung werden, wenn sie sodann gezwungen werden, von ihrem bisherigen

J 2

gerin-

geringen Lohne noch $\frac{1}{2}$, oder wohl gar $\frac{1}{3}$ fallen zu lassen? Die guten Leute wissen alsdann nicht, was sie anfangen oder wo sie Brod finden sollen, wenn es überall theuer ist; zumahl die, so Kinder haben und nicht weiter, als in ihrer Vater-Stadt, bekannt sind. Die Klugheit solcher Leute ist selten so groß, daß sie an solche Zeiten vorher sollten gedacht haben, zumahl, wenn in zehn und mehr Jahren keine Theuerung vorgefallen. Wenn sie aber entsteht; so werden sie unvermuthet durch den Neid und Geiz in die betrübtesten Umstände versetzt, in welchen mancher vor Mangel, Hunger und Kälte umkommen muß. Alsdenn muß sich der Arbeiter dem unbarmherzigsten Anmuthen und den unerwarteten Befehlen seines Brod-Herren unterwerffen. Was soll er anfangen, wenn Thränen und Vorstellungen dessen Härte nicht erweichen wollen? Wo soll er sich in der Geschwindigkeit hinwenden, wenn er sich gleich die Unmöglichkeit der Subsistenz für einen niedrigeren Lohn noch so lebhaft vorstellt? Er kann es nicht ändern; er muß sich bis auf das Blut lassen wehe thun; er muß es bey dem Seufzen bewenden lassen und alles mit bekümmertem Herzen erwarten, was ihm bezeugen kann: wenn er sich durch das Gewissen, oder durch die Furcht vor den Straffen der Obrigkeit vom Betrüge und Diebstahl läßt zurückhalten. Man setze den Fall, daß ein Arbeiter, ein Weber, ein Spinner, die Woche über einen Thaler verdienet, und daß er mit solchem in wohlfeilen Zeiten sich kaum durchbringen und ausser dem Brod die Wohnung, Holz und Kleidung bezahlen können. Wenn nun plötzlich der Preis des Brodes auf die Heifste, oder aber gar noch einmahl so hoch erhöht wird; so ist es eben so viel, als wenn er nur 12 oder 16 Groschen die Woche über verdienete, wie ich schon vorher bemercket habe. Wenn ihm nun der Brod-Herr noch dazu $\frac{1}{3}$ des Lohns abzieht, und ihn zwinget, statt eines Thalers, mit 16 Groschen zufrieden zu seyn: so ist es in der Theuerung fast eben so viel, als wenn er nur $\frac{1}{3}$, oder 8 Groschen, bekäme. Es ist dieses keine übertriebene



bene Rechnung. Die Sache ist gegründet und wahr. Und damit ich mich rechtfertige; so will ich die Sache näher bestimmen, so wie sie wirklich geschehen ist. Ich gestehe, daß ich erst in der letzten Theurung von $\frac{1}{7}\frac{2}{7}$ diese Pest des Staats genauer als sonst zu bemerken, Gelegenheit bekommen. Vorher wußte ich nur davon etwas allgemeineres und unbestimmteres; wünschte auch, daß es an Gelegenheit gefehlet hätte, von einer so schädlichen, unchristlichen und unerlaubten Sache etwas besonderes und näheres anzumerken. Hier ist sie. In einer gewissen Art von Waare wurden noch im Herbst 1756 für ein Stück zu weben, wozu 60 Stücke Einschlag gehörten, fünf Thaler bezahlet. Dazu gehörten 2 Wochen Zeit. Folglich verdienete ein fleißiger Arbeiter mit seiner Frau, als welche auch dabey täglich einige Stunden Handreichung thun mußte, in einer Woche $2\frac{1}{2}$ Thaler. Hievon konnte er mit Frau und Familie bey wohlfeilem Preise leben, und die Wohnung und bürgerlichen Auflagen bezahlen. Als die Theurung nach Michaelis anfieng, wurden die Weber um Martini gezwungen, achtzig Stück statt sechzig zum Einschlag, und zwar um eben den Preis, zu nehmen. Statt 2 Wochen Zeit aber, wurden nun wegen mehrerer Arbeit, 3 Wochen erfordert. Also konnte in einer Woche nur 1 Thaler und 16 Groschen verdienet werden, und es war eben so gut, als wenn 20 Groschen am Lohn wöchentlich wären abgezogen worden. Nach der Billigkeit und vorigen Proportion, hätte für ein Stück von achtzig Stück Einschlag, wozu 3 Wochen gehören, $7\frac{1}{2}$ Thaler sollen bezahlet werden. Jedoch dieser so beschnittene Lohn wäre zum bloßen Brode und nöthigem Holze und Lichte vielleicht noch hinlänglich gewesen. Allein um Weynachten, da die Kälte anfieng, gieng die Unbarmherzigkeit noch weiter, und es wurden die Arbeiter gezwungen, ein Stück von achtzig Stück Einschlag, für 4 Thaler zu weben. Folglich konnte nunmehr statt $2\frac{1}{2}$ Thaler, nur 1 Thaler und 8 Groschen wöchentlich verdienet werden. Der Lohn ward also durch Zwang meist bis auf die Helffte heruntergesetzt, und das zur Zeit der Theurung.



Diese gab der Unmenschlichkeit das Messer in die Hand, welches sie an die Kehle der Armuth setzte. So, wie es nun ist, wird es gewis auch wohl bleiben. Das schlimmste dabey ist, daß andre christliche Handels-Leute und Fabricanten, durch dieses Verfahren einiger ihrer Mitbürger gezwungen wurden, endlich ein gleiches zu thun. Ich habe mit verschiedenen darüber gesprochen, die solch ein Verfahren zwar äusserst gemisbilliget, aber doch auch zu erkennen gegeben, daß sie sich zuletzt auch wieder ihren Willen dazu entschliessen müßten, weil sonst ihre Waaren würden liegen bleiben, indem die andern sie viel wohlfeiler geben könnten. Und das kann freylich auch nicht anders seyn. So ist es in der Theurung mit dem Weben, eben so ist es mit dem Spinnen gegangen. Man hat für ein Stück Gespinnst nur 10 Pfennige und weniger bezahlet, da es sonst 13 bis 14 Pfennige gekostet, oder man hat den Haspel vergrößert. Und wer weis, auf wie viele andre Weise der Armuth ist nachgestellt worden? Ich könnte noch mehrere Arten hievon anführen; ich will aber schonen, und das eine ist zum Beweise genung, den mir die Menschen-Liebe abdringet. Es ist also klar, daß die Arbeiter durch die Herabsetzung des Lohns bis auf die Helffte um so viel ärmer geworden, und es auch wohl für das künftige bleiben. Unter vielen Hunderten und Tausenden macht solches eine ansehnliche Summe aus, die dem geringeren Theil der Bürger entzogen, ja mit Gewalt geraubet worden. Wer profitirt aber dabey? Die Handlung? der Staat? oder wenigstens die harten Herzen? Wenn das allgemeine Beste dadurch befördert würde; möchte sich noch einiger Vorwand finden lassen. So aber leidet der Staat, der mehr arme Unterthanen bekommt. Es leidet der Staat und die Handlung, indem dieses der Weg zum natürlichen Umsturz der letztern ist. Denn wenn Geiz und Neid den Lohn nicht mehr verringern kann; so wird die innerliche Güte der Waare verringert, und endlich kommt sie in Verachtung. Der Fabricant selbst profitirt dabey auch nicht. Er sucht seinem Nächsten zwar dadurch den Rang abzulauffen; wenn er aber die andern gezwungen, daß sie



sie sich zu eben dem niedrigen Lohne entschließen müssen: so verfehlet er doch seiner hämischen Absichten und Nachstellungen. Es profitirt also in der That eigentlich keiner, als der auswärtige und fremde, der die Manufactur-Waaren kauft. Dieser bekommt sodann die Elle um einen halben oder ganzen Groschen wohlfeiler; woran er aber nicht würde gedacht haben, wenn nicht der Neid ihm solchen Vortheil verschafft hätte. Der Staat leidet mit und wird auch ärmer an Einkünften. Viele tausend Thaler, die der Arbeiter vorher mehr verdienet, und die der Geiz durch seine unmenschliche Bedrückung den Armen an Lohn entzogen, kommen nun weniger ins Land. Der Kaufmann behält zwar seinen gesetzten Profit und verlieret nicht; aber der Staat verlieret, weil durch den wohlfeileren Preis der Waare weniger fremdes Geld in das Land eingeführet wird. Es kann solches leicht bis auf eine und mehrere Tonnen Goldes gehen. Wer siehet nicht hieraus die Wichtigkeit dieses Gegenstandes, und die Nothwendigkeit der öffentlichen Wachsamkeit auf diese, vielleicht bisher nicht geachtete, bürgerliche Kleinigkeiten? Ist es nicht ein Beweis, daß das Laster nicht nur einzelnen Gliedern des Staats, Schaden zufüge, sondern daß auch der ganze Körper die üblen Wirkungen davon empfinden müsse? Aber es ist betrübt, daß die Wahrnehmung desselben mehrentheils zu spät geschieht, wenn das Uebel schon, wie der Krebs, zu weit um sich gefressen und unheilbar geworden ist. Verdienen also die jetzt beschriebenen Leute nicht den Namen von Tyrannen? Sind sie nicht auch zugleich wirkliche, obschon heimliche, Feinde des Staats und eine Pest der Republic? Kann man ihnen nicht wehren? Dieses überlasse ich andrer Einsicht und Veranstellung. Mir ist es genug, diese Krankheit des Staats-Körpers angezeigt zu haben. Könnte ich aber der Armuth hiedurch einige Vortheile verschaffen, wenigstens für das künftige, daß ferneren Uebeln vorgebeuet würde; so würde ich Gott preisen, der mir Gelegenheit gegeben, meinem Amte und Berufe, vermöge

ge



ge des mir die Armen-Pflege in dieser Residenz mit aufgelegt ist, auch hiedurch ein Genüge zu leisten. Ich könnte hier auch der andern Art bürgerlicher Tyrannen gedenken, worüber die Einwohner von London und von ganz Engelland diesen Winter über sehr geseufzt. Die öffentlichen Beschwerden der Patrioten hat man in der Londner Zeitung, die den Namen führt London Chronicle, häufig gelesen, und sie werden zum Theil in dem Vniversal-Magazin aufbehalten. Dies sind die reichen Aufkäufer des Getreydes allda, die dadurch zu einer Zeit, da es wohlfeil seyn müßte, eine Theurung verursachen, worunter der Arme leidet. Weil aber diesem Uebel in ähnlichen Fällen allhier bisher immer weislich ist gesteuert worden; so übergehe solches. Die Folgen davon dauern auch nur kürzer, als die von der, hier beschriebenen Bedrückung, und es ist daher wirklich dies Uebel nicht so allgemein schädlich, als das erste.

Doch ich muß endlich, Hochgeehrteste Herren und Freunde, hier abbrechen. Halten Sie mir meine Ausschweifung zu gute. Die Armuth und Kranckheit sind oft sehr nahe verwandte Begriffe; daher hoffe ich, es werde mir solches zu einer Entschuldigung dienen. Uebrigens aber gebe ich Ihnen völlige Freyheit, diese Betrachtungen nach aller Strenge zu beurtheilen, meine Fehler zu bemerken, und mir dadurch Gelegenheit zur Verbesserung zu geben. Ich arbeite lediglich für die Wahrheit, und um selbige ist es mir zu thun, und ich weis es auch, daß man in der Art von Gedancken leicht fehlen könne, besonders da hier nicht vorgearbeitet ist. Vielleicht hat mich auch ein patriotischer Eifer bey den letzten Gedancken zu weit verleitet? Jedoch ich will nicht entschuldigt seyn; sondern verspreche eine aufrichtige Verbesserung der Fehler, wenn Sie, meine Herren, nach eben der Gewogenheit und Freundschaft die fehlerhaften Stellen anzeigen, mit welcher sie diese Betrachtungen von mir verlangen haben; welchem Verlangen ich gewillfahret, um zu zeigen, mit welcher Hochachtung ich sey

Hochgeehrteste Herren und Freunde,
Ew. Hoch-Edelgebobrnen

Berlin, den 8ten April,
1758.

dienstverbundener

Johann Peter Süßmily.

P. S.





P. S.

Da der Druck dieser Blätter sich etwas verzögert hat; so will ich noch einige Betrachtungen hinzufügen.

1.) Die epidemischen Seuchen dieses Jahres, sonderlich dieses Früh-Jahres, die bis jetzt zum Anfange des Junius noch nicht ganz aufgehöret, ob sie gleich schon merklich nachgelassen haben, sind so groß und außerordentlich gewesen, daß sie fast alle Ursachen wankend machen, die man davon angeben möchte; wenigstens scheinen sie die Untersuchung und die Bestimmung der wahren Ursache höchst schwer zu machen. In meinem Briefe habe bereits pag. 34. erwehnet, daß sie sich sowohl in Berlin, als auf den Dörfern, sehr äußerten. Dieses ist vom Anfange des Aprils, da ich solches schrieb, bis in den May so fortgegangen. Es scheint die Ursache dieser Seuche allgemein gewesen zu seyn; da die öffentlichen Nachrichten nicht nur aus verschiedenen Orten Deutschlands, sondern auch aus Frankreich und Paris selbst, solches vermeldet haben. In den Kur-Brandenburgischen Landen haben sich die bössartigen Fieber, nemlich die hitzigen Brust-Krankheiten, Catharral- wie auch die Fleck-Fieber, fast in allen Gegenden geäußert; jedoch in einem Theile mehr und schädlicher, als in andern. Das sonderbarste hiebey ist dieses, daß einige Dörfer von diesen Fiebern mit der größten, und mit einer fast fürchterlichen Wuth angegriffen worden; da hingegen andere, so nicht eine Viertel-Meile davon und um selbige herumliegen, wenig, oder auch wohl gar nichts davon empfunden haben. Hier bey Berlin im Teltöer-Creyse sind in einer Entfernung von zwey Meilen sonderlich drey Dörfer, nemlich G—f, B—z, und R—f, den bössartigen Fiebern ausgesetzt gewesen, die auch verschiedene Menschen weggerafft haben. In einigen andern sind nur leichte Fluß-Fieber gewesen; in vielen andern, auch in denen, die mit ihren Feldmarcken grenzen, weiß man

R

man nichts von Krankheiten. Auf dem Wege nach Bernau, 2 Meilen auf jener Seite von Berlin, lagen noch am Himmelfahrts Tage in den beyden Dörfern E—o und B—ch 25 Menschen, und zwar alle am Fleck-Fieber; wovon auch etliche gestorben: ohnerachtet der Besitzer derselben an Hülfe und Arzeneey nichts gespart hat. In den andern angrenzenden und zu einem Kirchspiele gehörigen Dörfern, ist keiner am Fieber krank gewesen. Eben so ist es in der Ucker-Marc, in der Prignitz und Alten-Marc ergangen, daß die böartigen Fieber herumgeschlichen, und einen oder ein Paar Dörter sehr mitgenommen, der andern aber geschonet haben. Mit der angehenden Wärme haben sie aufgehört, sich weiter auszubreiten. Wo sie hingefallen, haben sie keines Alters oder Geschlechts geschont. Diese hier angeführte Umstände sind gewiß, da ich bey den Predigern vom Lande selbst sorgfältige Nachfrage darnach gethan habe.

2.) Eben dieser Unterscheid in Ansehung der Dörfer scheint zu hindern, daß man nichts allgemeines zur Ursache annehmen könne. Die Wärme des vorigen Sommers, die Kälte dieses Winters, die Witterungen dieses Früh-Jahres, sind ihrem Einflusse nach allgemein gewesen; die Wirkungen aber nicht, die man daraus möchte herleiten wollen. Die Witterung dieses Frühlings, sonderlich die im März und April, ist überdem auch so beschaffen gewesen, daß man daraus keine schädliche Folgen begreifen kann. Gegen die Mitte des Februars waren etliche naßkalte, mit Schnee, Regen und Wind vermischte Tage, die eben nicht für die gesündesten zu halten waren; sonderlich für diejenigen, so sich in der Luft viel aufhalten mußten; allein es waren ihrer nur wenige. In andern Jahren sind dergleichen Tage häufiger gewesen, und man hörte doch nichts von epidemischen Krankheiten. An den meisten Orten hatten auch in diesem Jahre die Seuchen bereits angefangen, ehe der Winter aufhörte, und mitten in der strengsten Kälte: wie bereits vorher durch die



die Wochen-Liste von Berlin bewiesen ist. Diese strenge und anhaltende Kälte bleibt also noch immer die nächste Ursache, wenn man eine äußerliche annehmen will; wozu noch der Gebrauch des Brandweins und anderer hitzigen Getränke mag gekommen seyn. Da aber die Leute selbige gleich empfunden, und ihre Lebens-Art auch gleich ist, sehr viele Dörfer aber von den bössartigen Fiebern nichts erfahren haben: so scheint dieser Einwurf fast noch unaufsörslich zu bleiben.

Verschiedene Sachkundige, mit denen ich mich hierüber besprochen, scheinen noch immer in dem, durch den Krieg verursachten Schrecken eine Ursache zu suchen. Man föhret zum Beweis von den Wirkungen desselben verschiedene Schwangere an, von denen man will bemercket haben, daß sie allein aus der Ursache eine unzeitige Geburt gehabt. Meiner Einsicht nach wird solches auch wohl von niemand können in Zweifel gezogen werden. Schwangere Personen sind wohl ohnstreitig in solchem Zustande, worin ein heftiger Eindruck am ersten schädliche Folgen nach sich ziehen kann. Niemand wird auch leugnen, daß auch andere Personen, die von schwächlicher Constitution und lebhafter Einbildungskraft sind, dadurch Schaden solten gelitten haben, und daß dadurch hin und wieder Todes-Fälle verursacht worden. Allein das ist eine andere Frage: ob sich vom Schrecken eine epidemische Seuche, und zwar bössartige Fieber, die erst einige Monate hernach, da schon alles ruhig war, häufiger, als sonst, zum Vorschein gekommen sind, herleiten lassen? Ich überlasse es anderer Beurtheilung: ob diese Wirkung in der vermeinten Ursache könne gegründet seyn? Die von mir vorher angeführten Gründe, weshalb das Schrecken nicht könne statt finden, scheinen mir noch zur Zeit unumstöslich zu seyn. Nur müssen sie alle zusammen genommen werden. Ich füge noch zum Ueberfluß hinzu, daß in hiesiger Gegend Dörfer sind, wo die Haddickschen Truppen gewesen sind, und solglich allen möglichen Eindruck in die Gemüther gemacht haben; die aber gleichwohl nichts



von der disjährligen Seuche erfahren haben. Viele andere aber sind hinwiederum von den Fiebern sehr mitgenommen worden, die vom Feinde viele Meilen sind entfernt geblieben. Meinem Bedünken nach können also die Fieber und der Schrecken keinen natürlichen Zusammenhang haben.

So eben fallen mir die physicalisch-oeconomischen Auszüge in die Hand, so von dieser Leipziger Oster-Messe mitgebracht, und wovon des ersten Bandes erstes Stück zu Stuttgart 1758. in 8. herausgekommen. In selbigen enthält die erste Abhandlung: Gedanken von dem wahren Ursprunge der epidemischen Seuchen bey Menschen und Vieh. Der ungenannte Verfasser, so aber ein Doctor der Arzney-Wissenschaft ist, zeigt viele physicalische und physiologische Einsicht, und will alles vornehmlich aus der Schwere der Luft und deren Veränderung herleiten, hält auch dafür, daß ein Arzt vor dem Besuche der Kranken und Anordnung der Heilungs-Mittel, die Barometer fleißig müsse zu Rathe ziehen. Man hat dahero auch gleich eine Critic dieser Gedanken hinzugefügt. Ich lasse das alles an seinen Ort gestellt seyn; gestehe aber, daß mir meine Hoffnung fehlgeschlagen, und daß ich nichts darinn angetroffen, was ich hiebei hätte zu Rathe ziehen können. Der Ursprung der disjährligen epidemischen Krankheiten würde uns auch nach diesen Gründen verdeckt bleiben; da wir seit dem vorigen Herbst keine außerordentliche Veränderungen am Barometer, in Ansehung der Höhe und Tiefe gehabt haben. Sie sind in den vorhergehenden Jahren häufiger und mercklicher gewesen, und man hat gleichwohl von epidemischen Krankheiten nichts gehört. Allem Ansehen nach wird es auch mehr auf die Kälte, Wärme, Nässe, Trockenheit, und schnelle Abwechselungen dieser Eigenschaften der Luft, als auf ihre Schwere ankommen.

Der



Der Herr Doctor Short in Engelland hat sich eine ungemeyn große Mühe gegeben, durch Hülfe der Sterbe-Register, wovon er an vielen Orten oft mehr als hundert-jährige Auszüge machen lassen, etwas gewisses und regelmäßiges von der Gesundheit der Derter nach ihrer verschiedenen Lage, und denen davon abhängenden Ausdünstungen zu bestimmen, und dadurch die Ursache der epidemischen Kranckheiten fest zu setzen. (vid. desselben new observations natural, moral, medical, &c. Lond. 1750. und zwar von pag. 14. bis 21, desgleichen pag. 58. sqq.) Allein auch hieraus habe ich nichts zur Erklärung der bößartigen Fieber auf den Dörfern für diesesmahl hernehmen können. Sie haben in solchen gewüthet, die eine erhabene und gute Lage, und freyen Zug der Luft gehabt, und auf einem trockenen Boden liegen. Andere, die niedrig, an Wiesen, Waldungen und Seen liegen, sind davon frey geblieben. Daß ich also auch hier nichts entdecken können; ohnerachtet ich der Sache sorgfältig nachgedacht habe; da mir die Lage vieler Derter genau bekannt ist. Unterdessen läßt sich doch auch hieraus nichts gegen die Anmerkungen des Herrn Doctor Shorts von der gesunden und ungesunden Lage der Städte und Dörfer schließen. Jedermann wird ihm vielmehr überhaupt zugeben, daß eine Gegend, die etwas erhaben, und auf einem nicht allzutrockenen und staubigten Boden befindlich ist, die einer reinen Luft genießet, deren Atmosphäre von den Winden genugsam kann berweget und gereiniget werden, die nicht mit schwefelichten und andern mineralischen, auch oft giftigen Dünsten angefüllt ist, vor einer solchen den Vorzug behaupten könne, die niedrig, oder in einer solchen Ebene befindlich ist, die mit Höhen und dicken Wäldern angefüllt und umgeben ist; in welcher sich viele Brücher und stehende Seen befinden, so im Sommer oft zur Fäulniß kommen; die daher stets mit viel häufigeren, und oft in die Fäulniß gegangenen Dünsten angefüllt ist: als wodurch nach des Herrn

Doctor Shorts Meinung die elastische Kraft der Luft, woran uns so viel gelegen seyn soll, verringert wird. Daher läßt sich auch schließen, daß z. E. Berlin in einer gesunderen und reineren Lage, als London, sich befinde, weil dieser Ort stets mit einer dicken Luft umgeben und bedeckt ist. (cf. pag. 2.) So scheint es auch, daß die Marck Brandenburg vor Holland einen Vorzug behaupten könne; weil dieses niedrig und an der See befindlich, und daher der Feuchtigkeit mehr unterworfen ist. Jedoch ich kann mich in diese Sachen jetzt nicht weiter einlassen; glaube aber, daß dieses noch für fleißige Natur-Forscher ein großes Feld sey, welches noch nicht genug gebauet ist; wozu aber auch eine unzählige Menge der genauesten Beobachtungen, nebst einer geduldigen und scharfsinnigen Beurtheilung gehört. Jetzt ist nur mein Zweck gewesen, anzuzeigen, daß ich in der Lage der Dörfer keinen Grund zur Erklärung der dismahligen epidemischen Krankheiten finden können.

3.) Da ich pag. 13. bereits der epidemischen Seuchen dieses 1758ten Jahres Erwähnung gethan, die in der Kälte sich zu äußern angefangen haben, und die mir damahls gegen das Ende des Märzen, da ich solches schrieb, für den April und May nicht viel Gutes vermuthen ließen: so will ich den Fortgang in der Mortalität bis jetzt hinzufügen, um daraus zugleich die Gefährlichkeit der Früh-Jahrs-Monate zu erkennen, in welchen bis zur angehenden Wärme, mehr Menschen als in andern Jahres-Zeiten, zu sterben pflegen.



Es sind gestorben 1758.

Woche.	Erwachsene.	Kinder.	Summa.
In der 14ten, vom 1 : 8 April	= 109	— 55	— 164.
15ten, — 8 : 15 A.	= 109	— 47	— 156.
16ten, — 15 : 22 A.	= 116	— 66	— 182.
17ten, — 22 : 29 A.	= 99	— 50	— 149.
18ten, — 30 A. : 7 May	= 89	— 32	— 121.
19ten, — 7 : 13 M.	= 90	— 55	— 145.
20ten, — 14 : 20 M.	= 85	— 54	— 139.
21ten, — 20 : 27 M.	= 76	— 41	— 117.
22ten, — 27 M. : 3 Jun.	= 0	— 0	— 120.

Man siehet hieraus : 1.) daß im April die Zahl der Todten in einer einzigen Woche bis auf 182 hinangestiegen. Dieses ist noch nie mahls geschehen. Im Jahre 1751, da die Mäfern so sehr wütheten, starben in der 24ten Woche 140 Personen, wie aus der Tabelle pag. 25. zu ersehen, und das war vorher das höchste gewesen. Es ist 2.) merckwürdig, daß diesemahl die Erwachsenen am meisten gelitten, indem in der 16ten Woche 116 von selbigen gestorben. Im Jahre 1751. rührte die höhere Zahl von Kindern her. Und unter den Erwachsenen hat es 3.) anjeh das männliche Geschlecht mehr, als das weibliche betroffen. Auch wird 4.) durch vorstehende wöchentliche Liste meine pag. 12. gemachte Anmerkung bestätigt, daß nemlich mit der eintretenden angenehmen Bitterung und Wärme gegen den Junius, die Krankheiten des Früh-Jahres abzunehmen pflegen. Von 182 sind wir diesmahl schon bis 120 heruntergekommen. Wir würden aller Wahrscheinlichkeit nach schon weit mehr herunter seyn, wenn nicht die kalten Abende und fröstelnden Nächte des May-Monats, nebst den schar-

scharfen Ost- und Nord-Ost-Winden, die Verringerung der Fieber auf- gehalten hätten, da mancher sich erst eines, durch ein allzu langes Ver- weilen in der kalten Abend-Luft, zugezogen hat. Hiebey muß ich aber 5) noch erinnern, daß an der so hoch gestiegenen wöchentlichen Tod- ten-Zahl die hieher gebrachten viele Recruten auch vielen Antheil ha- ben. Wir haben den Winter über drey Schlesische Regimenter all- hier im Quartier gehabt. Die Recruten zu selbigen haben aus Schles- sien zu 40 bis 50 Meilen im Februar und März marschiren müssen. Das verursacht Krankheiten und Sterbe-Fälle. In den ersten, pag. 14. stehenden, 12 Wochen sind zusammen gestorben 1384, in den letztern vorstehenden 9 Wochen 1293. Wenn ich für die 13te Woche, wovon ich jetzt die Summe nicht erhalten kann, nur 130 Gestorbene rechne: so sind überhaupt in den ersten 22 Wochen dieses Jahres zusammen gestorben 2807 Personen. **WIE** regiere alle Umstände gnädiglich dergestalt, daß der Saame dieser epidemischen Krankheiten bald völlig durch gesunde Witterung ausgerottet werde!

Berlin, den 5ten Junius,
1758.



Bemerkung einiger Druck-Fehler.

Pag. 25. unterwärts, statt 4632 soll stehen: etliche hundert.

Pag. 35. in der 16ten Reihe soll es heißen: Der Geschwulst der Drüsen und ic.

Pag. 37. statt Mackenzin soll stehen: Macklesfield.







